

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage: „Die Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 M., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6624.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inzerate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 112.

Breslau, Sonnabend, 14. Mai 1892.

3. Jahrgang.

Der revolutionäre Papst.

Es ist noch nicht lange her, daß der Papst in einer Encyclica den französischen Katholiken empfahl, sich der bestehenden Staatsform ruhig und ohne Murren zu unterwerfen. Theilweise wollte man die Auslassungen des Papstes nicht so verstanden haben, theilweise erregte die päpstliche Kundgebung Widersprüche, kurz und gut, der Papst befand sich bald in der Lage, noch einmal zu sprechen, und zwar recht deutlich, unumwunden. Er hat an die sechs französischen Cardinalbischofe ein Schreiben gerichtet, in welchem er der Republik abermals seinen Segen und sein Placet giebt. Es heißt in dem Schreiben:

„Eins dieser Mittel ist: ohne Hintergedanken, mit der vollständigen Ehrlichkeit, die dem Christen ansteht, die bürgerliche Gewalt in der thatsächlich bestehenden Form anzunehmen. So wurde in Frankreich, nach einer schrecklichen und blutigen Anarchie, das erste Kaiserreich angenommen, so die anderen monarchischen oder republikanischen Staatsformen, welche einander bis heute folgten. Den Grund dieser Annahme bildet der Umstand, daß das Gemeinwohl der Gesellschaft über jedem andern Interesse steht, als das schöpferische Princip, als das erhaltende Element der menschlichen Gesellschaft. Aus der Nothwendigkeit der Sicherung des Gemeinwohles folgt die Nothwendigkeit einer bürgerlichen Gewalt, mit welcher das allgemeine Interesse verknüpft ist, und welche deshalb als bestehend angenommen werden muß. In diesem Sinne haben wir zu den französischen Katholiken gesagt: Nehmt die Republik an, d. h. die unter euch gebildete und bestehende Gewalt, seid ihr unterthan als der Vertreterin der von Gott gekommenen Gewalt.“

Die Schwestern.

Roman von M. Kautsky.

(Fortsetzung.)

Fritz warf den Pinsel beiseite.
„Es ist also wahr, wir gehen auf den Ball und werden zusammen tanzen, — das wird herrlich!“
Fritz glaubte nun, ein Recht zu haben, ihre Hand zu erfassen, aber sie wehrte noch immer ab.
„Erst muß ich's in Sicherheit gebracht haben, mein Kleid, aber wohin? Bei Ihnen sieht es wieder schön aus, Herr Berger.“
Er lachte und wies auf die Gegenstände ringsum.
„Du siehst mich hier umgeben von Zeugen meiner That, aber leider ich fürchte — sie stinkt zum Himmel, diese That.“
Minna rümpfte lachend ihr Näschen.
„Ach ja, ganz entsetzlich. Fritz, ich werde es hier nicht aushalten können.“
„Du willst bei mir bleiben?“ rief er voll jäher Freude.
„Aber so wirf doch einmal dieses Zeug weg, damit ich dir näher treten kann“, bat er.
„Wenn aber alles voll ist?“
„Legen wir's auf's Bett, die Polster habe ich verschont.“
So geschah es auch und die beiden Liebenden fanden jetzt erst Gelegenheit zu der für Liebende passenden Begrüßung. Fritz wollte damit immer wieder

Doch noch mehr interessiert uns die Begründung dieser päpstlichen Ausführungen:

„Wenn auch die göttliche Gewalt stets von Gott kommt, so folgt daraus doch nicht, daß die göttliche Weisung stets und unmittelbar die Art der Uebertragung dieser Gewalt betrifft, die zufälligen Formen, welche dieselbe annimmt, oder die Personen, welche ihre Träger sind. Gerade die Verschiedenheit dieser Dinge bei den verschiedenen Völkern zeigt offenbar den menschlichen Charakter ihres Ursprungs. Auch die bestbegründeten menschlichen Einrichtungen bewahren nicht immer ihre Kraft, und in der Politik begegnet noch häufiger wie auf andern Gebieten der unerwartete Wechsel. Politische Formen werden von andern abgelöst, wofür unser Jahrhundert so zahlreiche Beispiele bietet. Diese Aenderungen sind durchaus nicht immer legitimen Ursprunges und werden es überhaupt nicht leicht sein. Aber das oberste Kriterium des Gemeinwohles und der öffentlichen Sicherheit legen die Annahme dieser thatsächlich bestehenden Regierungen an Stelle der früheren, thatsächlich nicht mehr bestehenden auf. Wie es auch mit diesen außerordentlichen Veränderungen im Leben der Völker stehen mag, deren Gesetze Gott berechnet, deren Folgen der Mensch zum Guten lenken muß: unter allen Umständen verlangen Ehre und Gewissen aufrichtige Unterordnung unter die bestehenden Regierungen, im Namen jenes obersten, über aller Erörterung stehenden, unveräußerlichen Rechtes des Wohles der Gesellschaft. . . . Seinen Einfluß benutzen, um die Regierungen zur Aenderung der ungerechten oder unweisen Gesetze zu bewegen,

ist ein Beweis muthiger und aufgeklärter Vaterlandsliebe.“

In diesen Ausführungen liegt die Anerkennung der Nothwendigkeit politischer und socialer Umgestaltungen der Gesellschaft. Auch die bestbegründeten Einrichtungen sind nicht ewig, müssen dem Fortschritte weichen. Das Gemeinwohl ist ausschlaggebend für die Existenzberechtigung eines socialen und politischen Systems.

Im Interesse des Gemeinwohles ist es Pflicht des Einzelnen wie einer Partei, seinen Einfluß zu benutzen, um die Regierung zur Aenderung der ungerechten oder unweisen Gesetze zu bewegen.

Wie sympathisch uns diese Ausführungen klingen! Ist doch dadurch unser Wirken, unsere Agitation päpstlich anerkannt; denn was wollen wir anders, als im Interesse des Gemeinwohles die bestehenden Gesetze ändern? Wir lasen kürzlich in einem ultramontanen Blatte: die katholische Kirche vermöge Thron und Altar zu retten. Rettet aber der Papst, das Haupt der katholischen Kirche, mit solchen revolutionären Ausführungen, welche theoretisch ganz auf unserem Boden stehen, Thron und Monarchie? Tritt er nicht vielmehr herüber in unser Lager, indem er die Vergänglichkeit aller politischen Einrichtungen proclamiert?

Die Concentration der Industrie.

Die Großen brechen den Kleinen den Hals Und die Größten den Großen ebenfalls.
„Bismarckspende“ v. J. Stern.

In der Natur der capitalistischen Wirthschaft liegt es, daß die Großen die Kleinen auffressen, bis sie schließlich selber von noch Größeren aufgefressen werden. Die Auffaugung der kleinen Betriebe durch die großen

von vorne anfangen, aber Minna meinte, sie hätte keine Zeit zu tändeln, sie müsse heut noch sehr, sehr fleißig sein, und sie sei eben hergekommen, um seine Hilfe mit in Anspruch zu nehmen. Er versicherte, er sei zu allem bereit, sie möge nur befehlen. Sie wies wieder auf den Mouffeltin. Es sei eine Ueberraschung für Malchen, erklärte sie, ein Ballkleid, das heißt, sie wolle erst ein solches daraus machen.

„Das wollen wir schon vollbringen“, versicherte er, „ich kann sehr gut zuschneiden, und nähen kann ich auch.“

Sie mußte unwillkürlich zu ihm aufsehen, der so hoch und stattlich vor ihr stand und dessen scharfgeschnittenes, kühnes Gesicht mit den bligenden Augen so garricht der Tradition eines Schneidergesellen entsprach. So erschien ihr denn sein Antrag allzu drollig und sie mußte herzlich darüber lachen.

„Nein“, sagte sie, „dergleichen will ich Ihnen nicht zumuthen.“

„Sie?“ wiederholte er gedehnt und runzelte dabei die Brauen. „Sind wir nicht allein und gönntst du mir da nicht das trauliche „Du“?“

„Du!“ sagte sie, und wie sagte sie's.

Ein Kuß lohnte sie dafür, aber der Lohn schien ihm noch zu gering. Minna versicherte aber, sie müsse sich nun ernstlich mit dem Ballkleid beschäftigen.

„Stehst du“, erklärte sie, „das ist ein alter Stoff, den ich gewaschen habe, ganz weiß ist er nicht mehr geworden und er sieht recht unscheinbar aus.“

„Sehr hübsch, man pflegt das fezig zu nennen.“

„Aber ich habe Malchen versprochen, ein schönes Kleid daraus zu machen.“

„Ich fürchte sehr, du wirst dies Versprechen nicht halten können.“

„Aber Fritz, dann geht sie nicht, und dann gehe ich auch nicht, und dann —“

„Dann könnte ich nicht mit dir tanzen? Minna, es ist mein schönster Wunsch, er muß erreicht werden und wenn wir zaubern müßten.“

„Ja, zaubern, das wollen wir“, rief Minna, das Wort auffangend, voll fröhlichen Uebermuths. „Wir wollen Rosenknospchen darauf hinzaubern, in solcher Anzahl und Menge, daß man vor den Blümchen den Stoff nicht sieht.“

„Verstehe ich dich recht, wir werden sie darauf malen?“

„So ist's.“

„Aber das ist ja eine herrliche Idee.“

„Die Idee ist von mir.“

„Dafür muß ich dich küssen.“ Er ließ die That dem Worte folgen.

„Aber Fritz, wir müssen sehr fleißig sein.“

„Nun ja, wir werden fleißig malen und küssen.“

„Ich weiß nur nicht recht, wie wir das machen werden.“

„Das Rüssen?“

„Nein, das Malen!“

„Wir malen mit Leimfarbe, denn diese trocknet so gleich —“

„Und patroniren die Knospchen auf den Stoff.“

Ist eine ebenso regelmäßige Erscheinung, wie die Aufsaugung der kleinen Vermögen durch die großen. Und dieser Proceß geht in der neuen Welt ebenfogut vor sich wie in der alten. In Amerika ist der Capitalismus zwar noch ziemlich jung, aber er hat sich so rasch entwickelt, daß er bereits alle europäischen Untugenden an sich hat und zum Theil sogar in verstärktem Maße. Ueber die rapide Concentration der Industrie in den Vereinigten Staaten schreibt das „Philadelphia Tageblatt“:

Mehr als ein Jahr ist seit der Aufnahme des Industrieensus verfloßen und noch liegt kein Bericht vor. Superintendent Porter prahlte, er würde, auch was Fügigkeit in der Zusammenstellung anbelangt, zeigen, wie man einen Census macht, soweit aber hat er gegen seinen Vorgänger Walker auch nichts voraus. Die seither erschienenen Veröffentlichungen über einzelne Industrien weisen fast ausnahmslos eine gemeinsame Erscheinung nach. Die Masse der Products ist in dem Jahrzehnt 1880—90 enorm gestiegen, aber die Zahl der gewerblichen Anlagen hat nicht verhältnißmäßig zugenommen, ist zum Theil stationair geblieben, ja hat sich sogar absolut verringert. Mit anderen Worten: die Concentration der Industrie schreitet tiefig vorwärts.

Dies zeigt schlagend der Ausweis über die Wollwaaren-Industrie. Er umfaßt die Production von Wollen, Kammgarn, Filzwaaren, Wollenhüten, Teppichen, Strumpf- und Wirkwaaren. Im Jahre 1880 gab es 2689 Fabriken dieser Art, im Jahre 1890 nur noch 2502, während das in ihnen angelegte Capital von 159 auf 314 Mill. Doll., also um nahezu 100 pCt. stieg. Dabei fand eine starke Zunahme (von 359 auf 307) in den gewerblichen Anlagen statt, die auch Baumwolle verarbeiten, so daß die Concentration hauptsächlich die eigentliche Wollwaaren-Industrie betrifft. In dieser ist sie aber, wie folgende Zahlen beweisen, enorm. Es gab: 1870 2819 Fabriken, 1880 war die Zahl auf 1890 und 1890 sogar auf 1312 gesunken. Im Zeitraum von 20 Jahren ist somit mehr als die Hälfte vom Schauplatz verschwunden. Dabei stieg das Anlagecapital von 96 auf 138 Mill. Im Jahre 1880 entfiel auf eine Fabrik 48 000 Doll., im Jahre 1890 aber 106 000 Doll. Anlagecapital.

In der Wollwaaren-Industrie giebt es also bei einer Bevölkerung von über 60 Mill. Menschen nur noch 1312 Unternehmer, Einzelunternehmer oder Actiengesellschaften. Dem Gang der Entwicklung entsprechend werden im Jahre 1900 vielleicht nur noch 600 sein, während die Bevölkerung 80—90 Millionen zählen wird. Es ist auch gar nicht so unwahrscheinlich, daß bis dahin die Form des Trusts erreicht und somit auch diese Industrie für die Socialisirung reif sein wird.

Es möge im Anschluß daran erwähnt werden, was die „Weekly Financial-Review“, ein Börsenblatt, in ihrer letzten Ausgabe über eine ähnliche Erscheinung auf dem Geldmarkt sagt: „Der Markt ist fast völlig unter der Herrschaft einer geringen Anzahl Personen, deren Operationen den Werth von tausenden von Millionen von Actien und Bonds beeinflussen müssen. Niemals in der Geschichte von Wall Street (Börse) war der Werth einer so enormen Masse von Papieren

so unter dem Einfluß eines so kleinen Kreises wie jetzt. Ein solcher Zustand kann nicht als befriedigend erachtet werden. Einige dieser Combinationen mögen ja wohl am Ende für alle Theilhaber gute Resultate haben, aber in dem Verhältniß, wie sie dem Capital größere Profite sichern, ohne den Massen entsprechende Vortheile zu gewähren, werden sie Feindschaft unter ihnen hervorrufen. Derartige capitalistische Vorstöße haben sichere Gegenstöße von den Arbeitern zur Folge. Der politische Demagoge wünscht kein besseres Material für sein Antimonopol-Geschrei als solche Combination, welche den Wettbewerb einschränken, und der Arbeiter-Agitator findet sein bestes Argument für einen Streit in der Zunahme des Profits des Capitals.“

Des Lebens ungemischte Freude wird, wie man sieht, nicht einmal dem Clientel der „Financial-Review“ zu Theil. Die Anhäufung ungezählter Reichthümer wäre ja so schön, wenn nicht der „Demagoge“ und „Arbeiter-Agitator“ im Hintergrunde stehen würden. Ja, das ist böse!

Socialpolitische Rundschau. Deutschland.

Der Lüd und der Kaiser. Das „Berl. T.“ berichtet: „Bei der gestrigen Bataillons-Befichtigung des 3. Garde-Regiments ließ der Kaiser die Regiments-Colonne formiren, rief alsdann den Grenadier Lüd, welcher auf Posten einen Schuß abgegeben hatte, durch welchen zwei Männer getroffen wurden, vor die Front und ernannte ihn mit den Worten zum Gefreiten: „Grenadier Lüd! In Anerkennung deines correcten Benehmens auf Posten ernenne Ich dich zum Gefreiten. Ich hoffe, daß du auch fernerhin dich durch Muth und Entschlossenheit auszeichnen wirst und daß du stets dem Regimente Ehre machen wirst. Darauf reichte Ich dir die Hand.“ Nach einem kräftigen Händedruck ließ der Kaiser Lüd wegtreten.“

Die Rechtschreibung des „Berliner Tageblatt“ läßt offenbar noch viel zu wünschen übrig. Man schreibt nicht Ich und du, sondern ich und Du. Wenn ein Schuljunge diese orthographischen Verwechslungen machen würde, gäb's gewiß einen Tadel.

Ueber die Ahlwardt'schen Judenflinten äußert sich der „Reichsanzeiger“ dahin, daß die Commanditgesellschaft Loewe laut Contract das Material zum Haupttheil des Gewehres, des Laufes, von der königlichen Gewehrfabrik in Spandau bezogen habe. Da von der Beschaffenheit des Laufes die Brauchbarkeit der Waffe abhängt, liegt darin eine gewisse Garantie für die Loewe'schen Gewehre. Nach 1—1¹/₂-jährigem Gebrauch bei der Truppe seien besondere Mängel nicht hervorgetreten. Während der Fabrication der Gewehre hätten Controllschießen seitens der Gewehr-Prüfungscommission stattgefunden und sich dabei keinerlei Anstände ergeben. Die Firma Loewe empfing weit weniger als 58 Mk. pro Gewehr. Sie verdiente 2—4 Mk. an jedem, aber nicht 30 Mk. Gegen die Angeschuldigten ist, so weit sie der Militairgerichtsbarkheit unterstehen, gerichtliche Untersuchung eingeleitet. Dem Staatsanwalt ist von der Angelegenheit Mittheilung zugegangen und demselben anheimgegeben

worden, die erforderlichen Schritte zu thun. — Diese Erklärung besagt nicht viel und wird statt beruhigend eher aufregend und verwirrend wirken. Die Unbestimmtheit, mit welcher der „Reichsanzeiger“ sich durch die Anschuldigungen hindurchwindet, muß den Schein erwecken, als ob doch ein Korn Wahrheit in der bekannten Broschüre enthalten sei. Namentlich die „gewisse Garantie“ und das „Fehlen besonderer Mängel“ klingt ganz kleinlaut den gemachten Vorwürfen gegenüber.

Der Stöcker will die nachträgliche Zustimmung, welche Fürst Bismarck in seinen „Hamburger Nachrichten“ zu der antisemitischen Agitation gegeben hat, nicht gelten lassen. Vielmehr bestrebt sich nun Herr Stöcker seinerseits, den ehemaligen Herrn Reichskanzler zu berichtigen und ihm Vorgänge in die Erinnerung zurückzurufen, die „durch eine Reihe von Thatsachen festgestellt sind.“ Und nun führt Herr Stöcker des Weiteren aus: „Fürst Bismarck ist durch Verhältnisse, die wir hier nicht näher erörtern wollen, in den Bannkreis der Mittelparteien getreten, bei denen er die Macht vermathete. Einmal auf diesem Standpunkt angekommen schien ihm die Bildung einer ersten Partei der socialen Reform unbecquem, während er andererseits, wie dies auch aus seinen eigenen Verlautbarungen hervorgeht, wünschen mußte, daß die antinationalen und radical-demokratischen Auswüchse der socialen Bewegung nicht etwa durch eine starke socialreformatorische Strömung beseitigt, sondern bis zu einem Punkte geheißen sollten, wo auf dem Wege einer gewaltsamen Operation die von den „durch Bildung und Besitz maßgebenden Klassen“ erhoffte Aenderung herbeigeführt werden könnte.“ Aus dieser geschraubten Redeweise in klarem Deutsch übertragen, heißt das nichts Anderes, als daß der Fürst Bismarck mittelbar auf den Ausbruch einer socialen Revolution speculirt habe und daß er sich deshalb einer sogenannten „socialreformatorischen“ Strömung, welche jenen Ausbruch verhindert haben würde, entgegengestellt hätte. Nun, die Antwort auf diese „Unterstellung“ wird von Friedrichsrub her nicht lange auf sich warten lassen. Vorläufig öffnet Herr Stöcker seinen Zettelkasten und läßt folgende Mittheilungen in die Öffentlichkeit hinausfliegen: „Der eiserne Kanzler hat überhaupt nur einer Persönlichkeit in der „Berliner Bewegung“ Vorschub geleistet, Herrn Christoph Joseph Gremer, dem selbst nach Ansicht seiner intimsten Freunde die Aufgabe zugewiesen worden war, die „Berliner Bewegung“ in das Fahrwasser des mittelparteilichen Cartells zu lenken.“ „Fürst Bismarck war es, der eine Anklage des bekannten Bleichröder gegen den Hofprediger Stöcker dem Kaiser Wilhelm I. zum Vortrag brachte.“ „Fürst Bismarck war es auch, der den Abgeordneten Stöcker auf Grund des Socialistengesetzes ausweisen lassen wollte.“ „Fürst Bismarck war es endlich, der noch im Jahre 1888 damit einverstanden war, daß man den Wahlcandidaten der Stöcker'schen Richtung die Candidaturen Boffe und Douglas gegenüberstellte u. s. w.“ So, nun hat der Antisemitenfreund in Friedrichsrub wieder das Wort!

In Sachen Baare wird der Berliner „Volkszeitung“ telegraphisch gemeldet: Die Zeugenvernehmungen in der Meineidsache gegen Baare haben

„Bravo, du hast Erfindungsgeist. Was sind wir für ein Paar! Wie werden wir unsere Hauswirthschaft einrichten! Practisch und billig; ich werde dir alle Kleider maaken, und unsere Möbel —“

„Die wirst du mit Trodenöl anstreichen, das, wie mir scheint, die Eigenschaft hat, daß es niemals trocknet. Da, es klebt alles, sogar der Tisch — aber Fritz, Fritz!“

„Ja, auch der Tisch“, gestand Fritz reumüthig. „Bohja sollen wir aber den Stoff ausbreiten, um ihn zu maaken?“

Fritz überlegte einen Augenblick, dann brachte er eine Anzahl Reißbretter und legte sie über die Tischplatte.

„So, das ist rein und sicher“, sagte er; „und nun will ich gleich den Leim kochen und die Farbe mischen.“

„Das werde ich maaken, Fritz, hier am Spiritus, schneide unterdessen die Patrone.“

So tummelten sie sich voll regen Eifers, voll glücklicher Geschäftigkeit hin und her. Und aus dem alten Dedensfütter der seligen Eltern erblühten alsbald zarte rosa Knospchen unter ihren Händen, und auch in ihren Herzen knospete es und blühte es. Sie waren in der Rosenzeit der ersten Liebe und in der glücklichsten im Menschenleben, besonders wenn die Liebe so rein und so genügsam bleibt, wie hier.

7. Kapitel.

Es war um die Dämmerstunde, als Alfred sich von der Nothwendigkeit durchbrungen fühlte, Fräulein

Louise seine Abschiedsvisite zu machen. Sie hatte ihn freundlich empfangen; sie hatte die Lampe angezündet und die dunklen Vorhänge niedergelassen; jetzt saß sie auf ihrem kleinen Sopha und Alfred in einem Fauteuil neben ihr.

Wieder war Fritz und die Ausfichten, die ihm eine Bühnencarriere bieten könnten, der Hauptgegenstand ihres Gespräches. Louise erkannte ihm entschiedenes Talent zu, seine Mittel wären die herrlichsten, er müsse reüssiren. Was ihm fehle, könne er nur auf der Bühne selbst sich zu eigen machen, und sie rieth daher, er solle demnächst schon ein Engagement zu erhalten suchen. Alfred solle darauf dringen, und sei es auch nur deshalb, um ihn von seiner Schwester baldmöglichst zu trennen.

Alfred versprach, sich in der Residenz selbst für Fritz zu verwenden und ihn durch einen Agenten zu placiren. Alfred erzählte ihr hierauf von seiner morgigen Abreise und äußerte sich über seine eigenen künstlerischen Bestrebungen und Ausfichten. So waren sie bald in ein gemüthliches und vertrauliches Gespräch gekommen. Alfred fand Gefallen an dem klugen, scharfen Verstand und dem durchaus distinguirten Ton des Fräuleins, und Louise, die sich bei seinem ersten Besuch etwas kühl und reservirt gehalten, schien heute ungleich günstiger für ihn gestimmt, ja, sie gestand sich, daß er wirklich sehr lebenswürdig sei und dasjenige besitze, was Frauenherzen am leichtesten gefährlich wird, ein interessantes Aeußere und eine geradezu entzückende Feinheit und Delicaterie im Ton und Aus-

druck, die niemals gesucht, die ihm natürlich war und sich mit einer gewissen künstlerischen Nonchalance sehr wohl verband.

Er seinerseits wußte, daß er die Tante jener Marie, jener Freundin seiner Schwester, vor sich habe; freilich, ob diese mit jenem Mädchen identisch sei, das er am Abend vorher in so abenteuerlicher Weise kennen gelernt, das wußte er noch immer nicht, aber er wünschte es zu erfahren. Er wünschte, Louise selbst möge ihm von ihrer Nichte erzählen, und mit vieler Gewandtheit suchte er sie daher diesem Thema entgegenzubringen; aber, war es Zufall, war es Verrechnung, sie wich ihm aus.

Sie waren jetzt in einer kleinen Debatte über die herrschende Geschmacksrichtung begriffen, die sie beide nach verschiedenen Gesichtspunkten hin tabelten, als es lautete.

Sie trat in das Vorzimmer und öffnete. Es war Marie. Sie blieb vor der Thüre stehen und überreichte ihrer Tante ein Päckchen mit Schnittwaaren, welche sie im Auftrag der Tante gekauft und ihr nun überbrachte. Sie wollte nicht eintreten, bemerkte sie, sie könne sich nicht aufhalten, und so küßte sie, Abschied nehmend, ihre Tante auf die Wange.

„Hast du's denn gar so eilig?“ fragte diese lächelnd.

„Du weißt ja, wir sind heute unten bei Apothekers geladen, Ewira ist schon voraus, kommst du nicht ebenfalls?“

(Fortsetzung folgt.)

begonnen. Die betreffenden Vorladungen tragen das Rubrum „In der Strafsache gegen Baare“ ohne Inhaltsangabe. Die Frage nach wissenschaftlichem oder fahrlässigem Meineid ist offen gelassen. — Man wird doch dem armen Manne nicht wehe thun.

Der Herzog von Lauenburg hat nach Meldung des „Hamburger Correspondent“ gegen einen Altonaer Kaufmann Strafantrag wegen Beleidigung gestellt. — Hat der Herzog neue Formulare drucken lassen? Es scheint die alte Leidenschaft zu erwachen. Die „Hamb. Nachrichten“ bezeichnen dagegen die Meldung, daß Fürst Bismarck gegen einen Reporter Strafantrag wegen Beleidigung gestellt habe, als eine „willkürliche Erfindung“. Fürst Bismarck habe, „seitdem er nicht mehr durch seine amtliche Stellung dazu genöthigt sei, keinen Strafantrag wegen Beleidigung mehr gestellt“. Die Bismarck-„Beleidigung“ war angeblich in einem Wirthschafts-gespräch begangen worden. Sollten wirklich die autographirten Strafformulare ausgegangen sein? Oder wirkt die Thatsache befähigend, daß ER „ein dem activen Staatsleben entrückter Privatmann“ ist? Oder denkt ER daran, daß ein gewisser Jemand im Sachsenwalde als Hedenreiter mit niedergerolltem Visir Weg und Steg unsicher macht und aus dem Hinterhalte seine Widersacher anfällt? Trotz alledem wollen wir in Geduld noch einige Zeit des Kommenen harren. Es ist so schwer zu glauben, daß der Barzinese einmal nicht — klagt!

Unbeabsichtigte Wirkung? In Stahlberg in Sachsen fand Anfangs dieses Monats eine öffentliche Versammlung statt, in der Genosse J. Seifert aus Zwickau referirte. Ungefähr 30 Mann aus dem Bärensteiner Militärvereine erschienen in der Versammlung mit der unverkennbaren Absicht, die Versammlung zu sprengen. Doch nachdem der Redner geendet, war ein Theil derselben befehrt; sie klatschten lebhaft Beifall. Die Uebelthäter wurden nun in eine „Aussschuß“-Sitzung des Vereins citirt, wo ihnen eröffnet wurde, daß sie das Recht, Mitglied des Vereins zu sein, durch ihr Bravorufen in der socialistischen Versammlung verwirkt hätten, man wolle sie aber diesmal noch — aus welchen Gründen, liegt sehr nahe — mit einer Verwarnung, künftighin keine solche Versammlung mehr zu besuchen, in dem Verein lassen. Die also Verwarnen haben dies zwar ruhig hingenommen und ihren Austritt aus dem Verein noch nicht erklärt, jedenfalls aber wird das nicht lange mehr auf sich warten lassen, wenn — sie nicht vorher ausgeschlossen werden.

Die Volksschule. Aus Orschweiler (Unter-Elfaß) wird gemeldet, die dortige Mädchenschule sei des Einsturzes gewärtig; der Plafond falle ab, so daß der Besuch der Schule mit Gefahr verbunden sei. Vorigen Donnerstag wurde durch den Herrn Kreis-Schulinspector in Begleitung eines Architekten eine Visitation vorgenommen. Diese Angelegenheit „müsse beschleunigt werden.“ — Die Kinder der Bourgeoisie brauchen ihr Leben nicht zu riskiren beim Schulbesuche. Um die Gymnasien und Universitäten in gutem Stande zu erhalten, wird keine Ausgabe gescheut; aber bei der Schule des Volkes wartet man mit Reparaturen, bis „der Plafond abfällt“, „der Einsturz gewärtig“ ist und der Besuch der Schule mit Gefahr für das Leben der Kinder und des Lehrers verbunden ist. Dafür darf das Volk durch directe und namentlich indirecte Abgaben aber doch den Haupttheil der Kosten des Unterrichtsbudgets beitragen! So schaltet die besitzende Klasse mit der in ihren Händen befindlichen Macht!

„Gott beschütze uns vor unseren antisemitischen Freunden“, denkt die „Kreuzzeitung“ und sucht sie von den Rockschößen der Conservativen abzuschütteln, was ihr freilich nie gelingen wird. Ihre Schuld an der Förderung des verrückten antisemitischen Treibens einsehend, will sie glauben machen, der Antisemitismus sei zu der Zeit, als sich die „Kreuzzeitung“ für ihn ins Zeug legte, besser gewesen. Als ob nicht schon der Wahnsinn in dem Worte Antisemitismus sich bemerklich machte! Nein, nein, der Stöcker hat ebenso die wahnsinnigste Judenhege getrieben in den 80er Jahren, wie es jetzt seine gelehrigen Schüler thun. Es ist also vergebliche Mühe der „Kreuzzeitung“, jetzt den Antisemitismus verleugnen zu wollen, wie sie es in folgenden Zeilen versucht: Der Antisemitismus, der in Berlin jetzt vorzuwiegen scheint, ist ein ganz anderer, als der, den Stöcker pflegte. Für die Leistungen dieser Firma wollen wir keine Verantwortung übernehmen.

„Die zarte Pflanze der Humanität gedeiht im schwarzen Aufzuge der freien Concurrenz nicht.“ Die Richtigkeit dieses vom Professor Sombart herrührenden Ausspruches, den wir bereits kürzlich mittheilten, wird auch zutreffend wieder bewiesen durch einen Fall, der

in dem Bericht der in der Provinz Hannover gelegenen Arbeitercolonie Kästorf, erwähnt wird. In demselben heißt es:

Im Monat April d. J. sind 45 Colonisten aufgenommen und 70 entlassen; von den letzteren erhielten 6 Stellung nachgewiesen, 3 kehrten zu ihren Familien zurück, 57 wurden auf eigenen Wunsch und 3 wegen schlechten Betragens entlassen, während 1 gestorben ist. Der Verstorbene, ein Müllerlehrling von 16 Jahren, kam im Januar d. J. zur Colonie, derselbe war schon bei seinem Meister in Keilsingen erkrankt, und dieser hatte ihm ärztliche Behandlung verweigert, und um ihn loszuwerden, nach Kästorf geschickt. Der Anstaltsarzt, welcher den armen Jungen sofort in Behandlung nahm, stellte hochgradige Lungenentzündung fest, welcher er dann auch erlegen ist.

Dieser Fall zeigt so recht deutlich, was die Arbeiter von der Humanität der Arbeitgeber zu erwarten haben. So lange der Arbeiter gesund und arbeitsfähig ist, wird er ausgebeutet; sobald er aber, sei es durch schwere Krankheit, sei es durch hohes Alter, arbeitsunfähig wird, dann wird er auf die Straße geworfen, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, was aus ihm wird. Ja, das Unternehmertum ist sehr „human“!

Streit im conservativen Lager. Graf Kleist-Schmenzin, der im preussischen Abgeordnetenhaus den pommerschen Wahlkreis Schwieboin-Drumburg und im Reichstage den 4. Kösliner Wahlkreis vertritt, hat seinen Austritt aus der conservativen Fraction des Abgeordnetenhauses erklärt. Veranlaßt ist dieser Schritt durch den Beschluß der Fraction, darauf zu dringen, daß der Einfluß des Abgeordneten von Hellborff aus der Gesamtleitung der Partei entfernt werde. Graf Kleist hatte der Sitzung der Fraction, in der jener Beschluß gefaßt wurde, nicht beigewohnt. Die Gruppe Hellborff hat noch immer sehr bequem auf dem Rücksitze einer Droschke zweiter Klasse Platz.

Vom Schavplatz abtreten will, wie Berliner Blätter übereinstimmend melden, der Kriegsminister von Kattenborn-Stachau. Im Zusammenhange damit kündigt die „Post“ an, daß die Militärvorlage in der nächsten Session vor das Forum des deutschen Volkes, den Reichstag, gelangen soll. Die Veränderungen sollen indeß erst mit October 1893 eintreten. Die Annahme oder Ablehnung der Vorlage wird diesmal zum zweiten Male vom „Jünglein der Waage“, dem Centrum, abhängen, und wir sind begierig zu erfahren, in welcher Weise diese Regierungspartei sans phrase operiren wird. Zwar gerberdet sich heute das Hauptorgan der Schwarzen, die fromme „Germania“, noch sehr hochbeinig und warnt vor der Annahme, man würde das Volk wieder wie 1887 einfangen können, und fährt dann fort: „Die persönlichen und finanziellen Lasten unserer Wehrmacht sind seit 1887 so colossal gestiegen, und auch durch die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse ist dem Volke das Leben so schwer geworden, daß man gut thun wird, mit dem gegenwärtigen Reichstage in diesen Fragen auszukommen. Das Volk hat, nachdem es erkannt, wie es 1887 bei den Wahlen hintergangen worden ist und wie ein siegreiches Cartell wirkt, schon bei den Wahlen von 1890 den beiden Mittelparteien eine vernichtende Niederlage bereitet.“ Es ist erklärlich, daß es dem Centrum graulich wird, wenn es in die Zukunft blickt. Behält diese verwaschene Schacherpartei ihre klägliche Haltung bei, so kann es den Junkerlein, Pfäffchen und Innungsbrüder passen, daß ihre Wähler mit fliegenden Fahnen in unser Lager hinüberziehen. Ob sie sich durch diese Perspektive werden abhalten lassen, die servile Reverenz vor dem Militarismus zu machen, bleibt abzuwarten. Diese Profitpölitiker aus dem Reichstage hinauszustimmen, ist jedenfalls die sicherste Selbsthilfe des Volkes.

Ein Gewerbeinspector, wie er sein soll. Der badische Gewerbe- und Fabrikinspector vermeidet in seinem jetzt erschienenen Jahresbericht jede Schönfärberei und bezeichnet alle Dinge beim richtigen Namen. Aus seinem Bericht heben wir hervor: In 47 der größten industriellen Anlagen waren von 9551 Arbeitern nur 17 Procent über 40 Jahre, während dieses Alter von der gesammten badischen Bevölkerung 45 Procent erreichten; dies ist wohl einer der besten Beweise für die degenerirende Wirkung der Industrie auf die Arbeiter. Die Löhne betragen bei 30 Proc. 15 Mark und weniger, bei 50 Procent 15—24 Mk. und bei 20 Procent über 24 Mark, während von den Arbeiterinnen 99 Procent unter 15 Mark verdienen, ja die meisten sogar unter 8 Mark. Zum Schluß seines Berichtes spricht der badische Fabrikinspector noch seine Anerkennung über die Arbeiterorganisationen aus, von denen er 25 Fachvereine mit 2000 Mitgliedern zählt. Vielleicht sind wir auch bald in der Lage den Bericht eines schlesischen Gewerbeinspectors zu erhalten.

Ausland.

Oesterreich - Ungarn.

Der Staat war in Gefahr! In Meran bestellte neulich ein Mitglied des Arbeiter-Fortbildungsvereins bei der Züricher Buchhandlung des Schweizerischen Grütlivereins eine Anzahl Exemplare des Textes der Arbeiter-Marseillaise. Die Buchhandlung sandte darauf 100 Exemplare eines Blattes, auf welchem neben der Arbeiter-Marseillaise noch vier Bilder, darunter auch das bekannte satirische Poem: „Das Lied der Petro-leure“, abgedruckt waren. Die Sendung wurde auf dem gewöhnlichen Postwege verlangt, der Besteller hatte also nicht die geringste Ahnung, daß er mit der Bestellung etwas Ungehöriges begehen könne. Die Sendung kam an, ein löbliches k. k. Zollamt öffnete sie vorschriftsmäßig und fühlte sich verpflichtet, von dem fürchterlichen Inhalt der politischen Polizei Kunde zu geben. Darauf wurde bei allen „Verdächtigen“ gehaust, und den Empfänger der Sendung, sowie noch 5 Mitglieder der Arbeiterpartei verhaftete man. Ein Gerichtsbeamter in Uniform und 2 Gendarmen, die ihre Gewehre mit dem aufgeschlängelten Bajonett verziert hatten, sorgten durch ihre Anwesenheit bei dem ganzen hochnothpeinlichen Vorgange dafür, daß recht viel Aufsehen erregt wurde. Die liberale „Meraner Zeitung“ unterzog das Verfahren der Polizei der gebührend abfälligen Kritik, ohne übrigens über den Strang zu schlagen; sie wurde, natürlich confiscirt, denn wer eine k. k. österreichische Polizei zu tabeln wagt, der verdient Strafe, und habe die heilige Germanad auch das allerdümmste Zeug verbrochen.

Das österreichische landwirthschaftliche Ministerium hat eine allgemeine Verfügung erlassen, wonach es sich empfehle, daß die Bezirkshauptleute Berg-Arbeiterzeitungen halten, um Beschwerden, die darin erhoben werden, auf den Grund zu gehen und für Abstellung zu sorgen. In Preußen-Deutschland wird zwar auch dem Inhalt der Arbeiterzeitungen eine gewisse Aufmerksamkeit geschenkt. Von einer Abstellung von Beschwerden, die gerechtfertigt waren, haben wir auch schon gehört, aber das kommt selten vor. Deftiger werden die Zeitungen angeklagt und können dann froh sein, wenn sie selbst dann nicht bestraft werden, wenn der Inhalt der Beschwerde im Wesentlichen richtig ist. Ein schiefer Ausdruck, ein kleines Mehr, als bewiesen werden kann, und es ist um den Redacteur geschehen.

Der Wiener Ruiterschreit wurde nach dreitägiger Dauer beendet. Viel haben sie freilich nicht erreicht, aber doch etwas. Die Polizei erließ nämlich Sonntags eine Kundmachung, nach welcher den Forderungen der Ruiterschreit hinsichtlich der sogenannten „Ertragebühren“ zum großen Theile Rechnung getragen wird.

Frankreich.

Der erste Mai in der Spielhölle Montecarlo. Man schreibt aus Nizza: „Die Spielbank von Montecarlo wird den 1. Mai 1892 dauernd zu ihren glücklichsten Tagen rechnen. Aus Paris und den anderen großen Städten Frankreichs wie Italiens war gegen den 1. Mai hin eine Anzahl Fremder nach der Riviera gekrömt, die alle den Arbeiterfundegebungen mit ihren etwaigen Dynamitüberrassungen aus dem Wege gehen wollten. Wer sich aber einmal in den Bannkreis von Monaco wagt, kann der Versuchung nicht widerstehen, auch dem Spielsaal einen Besuch abzustatten. Der Umsatz an den grünen Tischen des Casinos von Montecarlo hat denn auch am 1. Mai fast 2 Millionen Francs mehr betragen, als sonst an einem gewöhnlichen Tage. Dabei spielte die Bank mit großem Glück. Fast Jeder, der sein Glück an der Roulette oder im Trente-et-quarante versuchte, mußte einen größeren oder geringeren Theil seiner Baarschaft in den nimmersatten Taschen der Spielbank verschwinden sehen. Ein junges Ehepaar hat an dem denkwürdigen Tage sein ganzes Vermögen verloren. Man fand die Unglücklichen heute früh todt im Meere. Sie hatten aus ihren Taschentüchern und Halstüchern eine Art Seil hergestellt, und sich mit demselben aneinander gebunden, um nur ja im Tode nicht getrennt zu werden. Dieser Selbstmord, von dem sich die Kunde rasch durch das ganze Fürstenthum verbreitete, erregt großes und peinliches Aufsehen, um so mehr, als Namen und Heimath des unglücklichen Paares noch nicht ausfindig gemacht werden konnten.“

Kann es eine grausamere Ordnungs-Satire zum ersten Mai geben? Um den Arbeiterfundegebungen zu entgehen, stürzen Mitglieder der besseren Gesellschaft sich in die Spielhölle!

Belgien.

Die Verfassungsrevision. Die Entscheidung der Kammer über die Frage: Revision oder Nichtrevision? wird in diesen Tagen getroffen werden, und es ist so

gut wie gewiß, daß die Mehrheit, ja ziemlich die gesamte Kammer sich für die Revision aussprechen wird. Welcher Art die Revision sein soll, das ist Sache der nächsten Kammer, die im Juni auf Grund des herrschenden Wahlsystems gewählt werden soll. Dieses Wahlgesetz ist noch weit schlechter, als das vom Fürsten Bismarck als das „erbärmlichste“ bezeichnete Wahlgesetz für den preussischen Landtag. Er schließt fünf Sechstel der männlichen Bevölkerung über 21 Jahre aus, so daß von der Million wahlfähiger Männer, die das 4 1/2 Millionen Bevölkerung enthaltende „Musterland“ zählt, bloß 130,000 zu wählen berechtigt sind. Daß eine auf solcher Grundlage beruhende Kammer sich freiwillig für das allgemeine Wahlrecht entscheide, ist nicht anzunehmen. Wie es scheint, will man es mit dem sogenannten „Occupationssystem“ versuchen, d. h. einem System, welches das Stimmrecht dem erteilt, welcher ein Haus oder einen Theil eines Hauses besitzt oder inne hat, das jedoch durch andere Bestimmungen sehr erweitert ist. Dieses „Occupationssystem“ würde nicht viel mehr als die Hälfte der Wahlfähigen wahlberechtigt machen, ist für die Socialisten also unannehmbar.

Italien.

Zur Ministerkrise wird gemeldet, daß der König nacheinander mit Nicotera, Crispi und Zanardelli conferirt hat. — Die „Opinione“ verzeichnet das Gerücht von der Bildung eines Cabinets Giolitti-Saracco. Die äußerste Linke hat beschlossen, den Kampf gegen ein Cabinet Giolitti sofort wieder aufzunehmen.

Rußland.

Der russische Polizeiminister Generallieutenant Gresser, Stadthauptmann von Petersburg, einer der gewissenlosesten und böstlichsten Schergen des Czarenthums, ist schwer erkrankt. Ueber die Ursache seines Leidens sind die abenteuerlichsten Gerüchte in Schwange. Er leide, so heißt es, an einer inneren Entzündung der Zellhaut beider Beine. Gresser habe sich Einspritzungen mit einem „Vitalin“ genannten Heilmittel machen lassen, wobei ihm durch einen unglücklichen Zufall — es heiße, die Spritze sei nicht rein gewesen — irgend ein fremder Stoff beigebracht worden sei. Das „Vitalin“ selbst solle nach der Erklärung seines Erfinders, des Ingenieurs Gatschowsky, lediglich aus Borax und Glycerin bestehen und bei verschiedenen Personen bereits heilend gewirkt haben. Dieses „Vitalin“ von dem Niemand nichts weiß, scheint die Erfindung eines Beschwichtigungs-Propaganda zu sein. In Petersburg erzählt man, daß Gresser das Opfer eines nihilistischen Attentats geworden sei.

Die Matseier in Lodz. Aus Warschau wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Die Nachricht, daß in Lodz ein Streik sämtlicher Fabrikarbeiter zu Gunsten einer Lohnerhöhung ausgebrochen sei, ist unrichtig. Den Anstoß zu diesem eigenartigen Streik gab die Matseier der Lodzter Arbeiter, welche zum größten Theile unter dem Einflusse des modernen Socialismus stehen. Weil eine Feier des Tages, wie in Westeuropa, dort nicht möglich ist, demonstrieren die polnischen Proletarier für den Achtstundentag und die Internationalität des Proletariats auf dem ihnen allein zugänglichen Wege der Arbeitseinstellung. Und da Sonntags die Fabriken ruhen, so feierten die Arbeiter am 2. Mai. Weil Polizei und Militair in brutaler Weise gegen die feiernden Arbeiter vorgingen, so haben sie bis zum 6. Mai die Arbeit ruhen lassen. Jetzt sind die meisten der Feiernden wieder in den Fabriken thätig. Wer das heißblütige Naturell der Polen kennt, wird diese Demonstration, die zugleich gegen die czarische Zwingherrschaft sich richtete, wohl zu würdigen verstehen.

Bulgarien.

Der bulgarische Ministerrath hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, sämtliche Schiffe der Sagarinischen Compagnie das Anlaufen der bulgarischen Donauhäfen zu verbieten. — Die Sagarinische Donau-Dampfschiffahrt-Gesellschaft ist eine russische Gründung, die den Zwecken der großrussischen, gegen Bulgarien gerichteten Propaganda dient.

Mordproceß Balkowitsch. In dem zu Konstantinopel verhandelten Proceße gegen die Mörder des bulgarischen Agenten Balkowitsch ist am 11. Mai das Urtheil gefällt worden. Die Angeklagten Merhjan und Christo wurden des vorsätzlichen Mordes schuldig erkannt und zum Tode verurtheilt. Naoum und Nicolas Tufetschiew wurden als Anstifter des Verbrechens in contumaciam mit 15 Jahren Zwangsarbeit bestraft. Diese beiden Tufetschiew befinden sich sicher unter dem Schutze der russischen Regierung.

Griechenland.

Für die nächsten stattfindende Wahl wird eifrig „agitiert.“ In der Nacht zum Samstag kam es nach

einem Telegramm aus Athen zwischen Anhängern von Deljannis und von Trifupis zu einer Schlägerei, bei welcher Militair einschritt. Die Deljannisten richteten in Folge dessen eine Erklärung an die Regierung, in welcher sie die Verantwortung für die Folgen des militairischen Einschreitens ablehnen und die Absicht kundgeben, der Gewalt mit Gewalt zu begegnen. — Kein Wunder, daß nach solchen Argumenten die Regierung eine „gut gesinnte Majorität“ zu Stande bringt.

Nord-Amerika.

Weltausstellungs-Notizen. Laut Wiener Nachrichten trägt man sich in Tyrol mit dem Plane, die Abtheilung jenes Gebirgs-Districtes zu der anziehendsten der Ausstellung der österreichischen Monarchie in Chicago zu gestalten. In dieser Section soll das typische Tyrolerleben in drastischer Weise zur Anschauung gebracht werden. Die Section soll kreisförmig gehalten sein; im Vordergrunde erfolgt die plastische Ausstellung der Tyroler Industrie, während der Hintergrund, längs den Wänden, ein Panorama der Alpen darstellt. — Höhere Bundes-Postbeamte befinden sich gegenwärtig in Chicago, um mit dem dortigen Postmeister Serton die Einzelheiten betreffs des im Ausstellungspark zu errichtenden Postamtes zu erörtern. Für das zu errichtende Gebäude, so wie für den Betrieb wird eine Bewilligung von 200,000 Dollars als notwendig erachtet. Die Zahl der Postbeamten dürfte sich auf 80 Expedienten und 60 Briefträger belaufen. — Commiffär Wash von den Hawaiianischen Inseln hat den General-Director der Ausstellung um 10,000 Quadratfuß Flächenraum für Errichtung eines officiellen Gebäudes ersucht.

Kleine Chronik.

Wieder Einer! Aus dem Badnanger Oberamt schreibt man dem „N. Abb.“: Nicht geringes Aufsehen erregt bei uns die gegen den im geselligen Leben allgemein beliebten Pfarrer F. in Grab eingeleitete Untersuchung, welche bedeutende Unterschlagungen und Veruntreuungen anvertrauter Gelder, sowie eine nicht unbeträchtliche Summe von Privatschulden an dortige Bürger ergeben hat. Das Bedauern mit dem lieben Herrn ist allgemein und jedermann hofft, daß seine am Montag Abend plötzlich angetretene — Reise gelingen werde, damit die böse Welt nicht schon wieder von einem eingekerkerten Pfarrer sprechen muß.

Durch die Polizei geschlossen wurde am 1. Mai, Mittags, in Berlin das Schanklocal von Wiebusch, Schützenstraße 55. Das zu ebener Erde belegene Local bestand aus einem Vorder- und einem Hinterzimmer, war äußerst geschmackvoll ausgestattet und hatte auch seinen Clavierpieler. Der Verkehr setzte sich fast nur aus der „holden Männlichkeit“ zusammen, welche theilweise sogar in weiblicher Kleidung sich dort einfand. Dementprechend trugen die dort bedienten Kellner gleichfalls meistens weibliche Kleidung und mußten auch ihre männlichen Namen ablegen. Und wahrlich, mer die „bide Paula“ mit ihrem schwarzen Rock und den rothen Strümpfen an den Tischen vorbeihuschen sah, wer andererseits die „lange Anna“ zu beobachten Gelegenheit hatte, der mußte glauben, feste Kellnerinnen vor sich zu haben. Unter den Gästen herrschte die größte Eintracht, und Marie — Bertha klang es unter ihnen hinüber und herüber. Der Wirth des „kleinen Salvator“ sah seine Gäste gern; denn sie knauserten nicht und füllten ihm die Taschen. Als Wunder, daß er da seinen Gästen entgegenkam und für den 12. d. Mts. ein „Lumpenfest“ durch ein reich ausgeführtes Placat angekündigt hatte. Was Preis war ein Geschenk ausgelegt worden. Revier- und Criminalpolizei waren aber bereits seit längerer Zeit auf den lebenswürdigen Ort aufmerksam geworden und hatten sorgfältige Beobachtungen angestellt. Diese haben ein überraschendes Material für die Schließung der Räume geliefert. Das Treiben in dem kleinen Salvator bildete ein würdiges Gegenstück zu der vor Kurzem gemeldeten Hochzeit des Amerikaners Withney.

Wenn einmal ein Priester kein Pfaff ist! Da lebte bis vor einigen Tagen in New-York ein Schwindler erster Größe, ein Schuft, wie er selten vorkommt, ein geriebener, mit allen Hundstücken geheimer Gauner, so schlau, daß ihm die Richter nie etwas am Zeuge fänden konnten. Wäre er jemals angeklagt worden, es wäre ihm auch so erglückt, wie dem Berliner „Bankier“ Volke, dem Gründer, dessen Proceß sich nun schon wochenlang hinschleppt, um sicherlich mit Freisprechung zu enden. Leider greift man ja nur eine Art grober Gauner, die feinen, die — macht man zu Scheimen Commerzienrathen, auch hohe Orden

werden ihnen zugetheilt an Stelle der Zuchthaus-Jacke. Also dieser große Gauner in New-York heißt Jay-Gould. Er ist vielfacher Millionär gewesen und gehörte zu den reichsten Leuten der Welt. Er kümmerte sich nur um sich selbst und hielt es auch nicht für nöthig, im Punkte der Frömmigkeit zu heucheln, wie seine Mitschurken es sonst zu thun pflegen. Da kam dem Willkürdar plötzlich die Laune, auch einen Brocken der Kirche zuzumerfen. Er schenkte der Parkhurst-Kirche einige lumpige Tausend Dollars. Alle Betrüder und Vetschwestern waren auch entzückt über diese „Frömmigkeit“ des reichen Mannes. Aber der Pastor Parkhurst, das war so ein Priester im Sinne der alten Propheten, die anders aussehen, wie Stöcker und Genossen. Er warf dem reichen Sünder das Geld voll Verachtung zurück und donnert ihm zu:

„Ich will kein Geld für die Kirche verwenden, welches dem Nächsten gestohlen ist!“

Die ganze gute, fromme und christliche Gesellschaft New-Yorks fiel vor Entsetzen auf den Rücken. Als nun gar Parkhurst am nächsten Sonntage über die sittliche Verworfenheit der heutigen Gesellschaft predigte, da ging ein Schrei der Entrüstung durch alle diese wohlbegüterten und hoch angesehenen Christen. Man verlangte, der Prediger solle abtreten. Der ist aber kein Feigling. Er schilderte das Treiben in den Börsen, den Spielhöllen, den Bordellen, welche letztere nicht bloß gebuldet, sondern von den Behörden direct gehegt und gepflegt wurden. Er erklärte, daß er, nachdem diese Dinge abgeläugnet worden, in Begleitung von Zeugen über dreihundert öffentliche Häuser selbst besucht und sich dort Aufzeichnungen über die ganzen Verhältnisse, sowie auch über die Liebingsbesucher gemacht habe. Wenn man weiter gegen ihn aufzutreten wage, so werde er diese Aufzeichnungen der Deffentlichkeit übergeben. „Und nun,“ schloß er, „zieht mich vor Gericht, Ihr elenden Heuchler und übertünchten Gräber, ich werde mich stellen!“ Seitdem hat man nichts mehr von der Sache gehört.

Wie viele so muthige Priester giebt es aber in dem Pfaffenroß hüben wie drüben?!

Die Champagnerflasche. Zu einem Hausballe wurde auch ein Student geladen, der dem Söhnchen des Hauses das Leben mit der Erlernung einer todten Sprache verbitterte. Der arme Muiensohn war von dem Glanze, welcher bei dem Fest entfaltet wurde, förmlich geblendet und namentlich war es das Buffet, welches ihm die sehnsüchtigsten Blicke entlockte. Er that, was man ihm eigentlich nicht verdenken konnte, des Guten zuviel. In fröhlicher Weinlaune wünschte er nichts sehnlicheres, als eine Flasche Champagner sein eigen nennen zu dürfen, und schnell entschlossen schritt er kühn zum Buffet, ergriff eine Flasche von dem edelsten aller Getränke, steckte dieselbe in die Hintersacktasche seines Krades und suchte schnellen Schrittes mit seiner Beute zu entkommen. Zu seinem Unglück begegnete er beim Ausgang des Saales der Tochter des Hauses, welche ihn mit der Frage anhält, warum er schon so früh das Fest verlassen wolle. Der Arme stottert einige Entschuldigungen, welche die junge Dame aber nicht gelten läßt, und ruft ihm zu: „Nein, nein, Sie dürfen nicht fort, bevor Sie mit mir ein Tänzchen gemacht haben.“ Das Orchester hatte bereits einen Galopp begonnen, und ehe sich der junge Mann befinden konnte, stürmte er mit seiner Tänzerin dahin. Urplötzlich dröhnt ein Knall durch den Saal, eine hinter dem Studenten tanzende Dame sinkt ohnmächtig in die Arme ihres Tänzers, der buchstäblich „begossen“ da steht. Die Champagnerflasche im Frackschooß hatte ihre Schuldigkeit gethan, die Drähte waren schon früher durchgeschnitten worden, und durch die heftige Bewegung war der Wein in's Brausen gerathen. Mit einem Knalle war der Stöpsel heraus- und der nachfolgenden Dame in's Gesicht geflogen, während das moussirende Getränk in weitem Bogen ihrem Tänzer eine freiwillige Taufe verschaffte. Der Student mit dem Hinterlader neuester Construction in der Fracksacktasche stürzte in der furchtbarsten Verlegenheit aus dem Saale, in welchem noch lange nach diesem Knalleffekte die größte Heiterkeit herrschte.

Indianerichlanheit. Ein Indianer kam in den Laden eines Landkrämers, in welchem von der Nabel bis zum Hammer, vom schlechtesten Thee bis zum besten Maibrot, vom abgelegten Stiefel bis zum Spitzenhemd alles mögliche zu haben war, und forderte ein Brot für fünf Cents. Nach kurzem Besinnen meinte er, daß ein Glas Grog für fünf Cents doch besser munde, gab das Brot zurück und ließ sich ein solches Glas verabreichen, trank dann den Grog aus und wendete sich zum Gehen. — „Halt!“ rief der Krämer, „Ihr

„Ist den Grog noch nicht bezahlt.“ — „Dafür habe ich Euch ja das Brod gegeben,“ erwiderte die Rothhant. — „Das Brod ist ja aber noch nicht bezahlt!“ — „Nun, deshalb lasse ich es eben da!“

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 13. Mai 1892.

„Hinaus aufs Land!“ Die Zeit der sonntäglichen Spaziergänge und Ausflüge beginnt mit dem Erwachen von Wald und Flur. Hinaus in die grünen Auen und Wälder strömen die Arbeitsbienen, wenn ihnen die Natur einen schönen Sonntag beschert, um in vollen Zügen die frische, reine Frühlingsluft einzusaugen nach sechstägiger Gefangenschaft in von Staub, Dunst und Rauch geschwängerten Fabrikräumen. Frisches Leben kommt in die steifen Glieder, der Puls schlägt schneller, die frische Luft wirkt belebend und läßt neue Hoffnungen keimen. So wie der Frühling mit Leben und Hoffnungen die Menschheit durchzieht, so muß auch bei uns mit dem Maientage neues Leben erwachen und neue Schaffensfreudigkeit einziehen, damit wir nicht erlahmen in dem Ringen nach dem Tage, an welchem das drückende Joch abgestreift sein wird und jeder als gleichberechtigter Mensch nach seinen Bedürfnissen arbeitet und lebt. Dann wird Völkerfrühling sein. Aber noch ist ein weites Feld zu beackern. Der beginnende Frühling mit seinen sonntäglichen Spaziergängen und Ausflügen bietet uns die beste Gelegenheit, den geistigen Urwald unserer heimathlichen Gesilde zu durchdringen und auf seine Fruchtbarkeit zu prüfen. So ziehet denn hinaus ins Feld mit den Werkzeugen des Wissens, suchet das Dunkel zu durchdringen und beleuchtet mit der Fackel der Wahrheit euren Brüdern auf dem Lande den Weg, welcher zur Wahrheit und Selbsterkenntniß führt, damit auch sie sich betheiligen lernen an dem Kampfe um die Emancipation der arbeitenden Klasse, um die Befreiung der Menschheit von den Fesseln, in welche das Capital sie geschmiedet hat. „Hinaus aufs Land, werbet und agitirt!“

Die „Noth“ der „armen“ Actionaire wächst bedenklich. Nur 18 Procent Dividende für Stammactien und Stammprioritäten hat die am 9. d. M. in Breslau stattgehabte Generalversammlung der Schlesischen Actiengesellschaft für Bergbau- und Zinkhüttenbetrieb pro 1891 festgesetzt. Nur 18 Procent! Im Gelbleihgeschäft werden schon 8 Procent als anormaler wucherischer Zinsfuß erachtet. Aber die geheiligte Dividende, ja das ist etwas anderes!

Kaufmännisches. Vor wenigen Wochen erregte das öffentliche Interesse nicht nur des Kaufmannstandes, sondern weit über dessen Grenzen hinaus den größten Theil der Bevölkerung der „Fall Jäger“. Die Spannung, die seitdem nachgelassen hat, wird nun wieder gesteigert werden, weil, wie nach der „Times“ verlautet, Jäger in Begleitung einer Frauensperson Namens Klez durch den deutschen Consul und die ägyptische Polizei in Alexandria verhaftet worden ist. Die Summe, die der flüchtige Kassirer damals unterschlagen hatte, belief sich auf ca. zwei Millionen Mark. Ausgeübt soll er die Unterschlagungen — es müssen wohl mehrere gewesen sein — dadurch haben, daß er das Reichsbankgiro Rothhilds benützte und Eintragungen fälschte, die er in seinem Controllbuch vorzunehmen hatte. An diese Begebenheit knüpften sich viele Erörterungen in Bezug auf die Börsenspeculation. Man glaubte, daß Jäger Speculationen unternommen haben muß, deren Erfolge ihn aber im Stiche ließen, daß er so dazu gekommen sei, an Veruntreuungen zu denken, und daß er darum sie auch ausgeführt hat. Die „Frankfurter Zeitung“ warf die Frage auf, was geschehen könnte, um Derartiges in Zukunft wenigstens zu erschweren, und schrieb dann weiter:

„Das Nächstliegende ist natürlich eine Controlle, welche nicht nur speciell den Giroverkehr, sondern jede verantwortliche Mitarbeit im Geschäft überhaupt auf das Schärfste rückwärtslos überwacht. Aber auch die wirksamste Controlle kann gegen Diebstahl und Fälschung der Vertrauenspersonen nicht schützen. Wir haben deshalb seit vielen Jahren als das Beste die englische Einrichtung empfohlen, nach welcher jeder Angestellte, und namentlich jeder höhere, mindestens einmal im Jahre auf mehrere Wochen Urlaub nehmen muß; ein verantwortlicher Erfasungsmann des Defraudanten Jäger würde den Unterschleif haben entdecken müssen. Weiter bildet der Zwischenfall eine neue Mahnung, den Speculationen von und mit Angestellten nachdrücklich entgegenzutreten. Der Börsen-Enquete liegt die Frage vor, ob Termingeschäfte mit Angestellten für nichtig erklärt werden sollten. Hierzu haben wir neulich schon angeführt, daß kein Grund vorliegt, Angestellte überhaupt zum Termingeschäft zuzulassen. Aber sie sollten auch andere Geschäfte nicht ohne Wissen ihres Principals machen dürfen, noch sollte Dritten erlaubt sein, mit ihnen solche Geschäfte zu machen. Und um das mit Erfolg zu verhindern oder doch zu erschweren, genügt es nicht, die Terminabschlüsse für nichtig zu erklären, weil ja der Defraudant in der Lage ist, dem Gegencontrahenten zum voraus hinreichende Deckung in die Hand zu geben. Das

Dringlichste scheint uns, daß die Börsen selbst mit größerer Energie als bisher daran gehen, den Handel mit Angestellten zu verbieten, unter der Strafe lang dauernder Ausschließung. Auch das würde für sich allein deshalb noch nicht ausreichen, weil Jemand, der die Kasse eines Anderen zur Verfügung hat, sich als angeleglicher Privatmann an irgend einen auswärtigen Platz wenden und dort Speculationen unternehmen kann. Es wäre daher weiter zu erwägen, ob nicht auch jedem Bankier, Makler u. s. w. zur Pflicht gemacht werden müßte, sich über die Persönlichkeit seines Klienten zu informieren, so daß, wenn er wissenlich oder mit grober Fahrlässigkeit zu derartigen Speculationen die Hand bietet (wir erinnern an den Fall Bod in Berlin), ihn dafür eine ausreichend schwere Verantwortlichkeit trafe.“

So die „Frankfurter Zeitung.“ — Die Meinung der „Frankfurter Zeitung“ scheint uns in manchen Punkten eine falsche. Der Vorschlag, daß jeder höhere Angestellte in einem Geschäftshause jährlich einmal Urlaub nehmen muß, ist richtig, aber wir möchten ihn noch etwas weiter ausdehnen und sagen, nicht nur jeder höhere Angestellte, sondern überhaupt jeder Angestellte darf Urlaub nehmen und soll ihn auch bekommen. Nun bestreiten wir aber, daß dieser Urlaub dahin wirken könne, eine Unterschlagung an's Tageslicht zu fördern. Wenn der Stellvertreter z. B. im augenblicklichen Zeitpunkt sein Amt antritt, so kann er doch dies ein zweites Mal erst ein Jahr später thun. Sollte der ständige Angestellte nicht Gelegenheit haben, innerhalb eines Jahres sich die Mittel und Wege zurecht zu bereiten, die er braucht, um vor dem nächsten Erscheinen eines Stellvertreters das gewünschte Material vorrätzig zu haben? Auch wenn der Zwischenraum kein volles Jahr betrüge, so würde doch der Betreffende im Stande sein, bei rechtzeitigem Anfang sein Werk auszuführen. Eine Stellvertretung, wie sie hier also angerathen wird, ist nach unserer Meinung nicht geeignet, Unterschlagungen zu verhindern. Der weitere Vorschlag, den Speculationen von und mit Angestellten nachdrücklich entgegenzutreten, ist, da er von einem freisinnigen Blatte kommt, bekannt. Warum sollen denn die Angestellten nicht speculiren dürfen? Wenn man die Speculation überhaupt für zulässig erklärt, dann sehen wir nicht ein, wieso die Herren Principale ihren Angestellten gegenüber bevorzugt sein sollen. Sind sie denn gebildeter? Arbeiten sie mehr? Liegt es an ihnen, wenn der Geschäftsgang ein guter ist? Oder ist der Principal nicht vielmehr nur das Aushängeschild der Firma? Woher das Vorrecht? Und die Hauptsache bleibt noch zu erwähnen. Wenn sich die Principale nicht dazu bequemen, das Gehalt ihrer Angestellten zu verbessern, dann haben sie auch kein Recht, ihnen zu verbieten, auf andere Weise Geschäfte zu machen. Wenn sie dies verbieten wollen, so rauben sie ihnen das Brod, und wenn sie das Brod rauben, so rauben sie auch das Leben. Das stimmt genau überein mit den Zielen des Capitalismus. Die von der „Frkf. Ztg.“ zum Schluß vorgeschlagene Pflicht für die Bankiers und Makler, sich über die Persönlichkeit ihrer Klienten zu informieren, läßt sich in der Praxis nicht ermöglichen, da sie zu weit führen würde. — Die Vorschläge der „Frankfurter Zeitung“ mögen also gut gemeint sein, aber durchführen lassen sie sich nicht. Damit fallen sie aber zusammen. Es läßt sich auch an den Unterschlagungen, die verübt werden, vorläufig nichts ändern. Solange nicht die Lebensbedürfnisse eines Menschen befriedigt werden, so lange kann auch eine allgemeine Sicherheit nicht herrschen. Die Handlungsweise solcher Defraudanten kann nicht Anspruch auf Beschönigung machen; das ist richtig. Aber eine derbe Verurtheilung muß das System erfahren, das derartige Ausschreitungen hervorbringt. In diesem Verfahren liegt schon gar kein System mehr. Es wird blindlings gewirthschaftet; die Folgen bedenkt man heute und morgen nicht. Daß sie aber keine guten sein können, liegt auf der Hand. Nicht eher werden Diebstähle, Unterschlagungen, Morde, wie sie heute uns so oft be- gegnen, nicht mehr vorkommen, als bis die heutige Wirtschaftsweise ihre Rechnung abgeschlossen haben wird, die Rechnung, die Keinen zurrieden, Viele aber und sogar die Meisten recht unglücklich macht. Die neue, die entstehen wird, und deren Keime sich heute schon recht sichtbar entfalten, wird die Bedürfnisse Aller so befriedigen, daß Keine es nöthig haben wird, sich am fremden Gut zu vergreifen, denn das eigene wird ihm in jeder Hinsicht genügendes bieten. W. G.

Die Ballonfahrt, welche der Luftschiffer L. Herzberg vorgestern vom Tivoli aus unternommen wollte, ist verunglückt. Zur Mitfahrt hatte sich ein Mitarbeiter des „Bresl. Gen.-Anz.“, Herr Diebisch, gemeldet, um aus der Höhe Reclamezettel für sein Blatt herabflattern zu lassen. Der Ballon wurde sofort nach Entfesselung durch den heftigen Wind in den östlichen Theil des Gartens getrieben und dort an eine Holz- construction geworfen. Dadurch wurde der Anker frei,

welcher den Ballon an weiterem Uebel hinderte. Die beiden Passagiere wurden durch das auf dem Dache der Brauerei stehende Publikum aus ihrer gefährlichen Lage befreit; der Ballon soll einigen Schaden erlitten haben.

Die Mondfinsterniß, welche am Mittwoch, den 11. d. M., in den Abendstunden eintrat, konnte, Dank dem klaren Himmel, im ganzen Verlauf beobachtet werden. Gegen 1/11 Uhr zeigte der Mond unter dem Einfluß des Erdschattens die Form einer Bohne, indem die linke Seite der Scheibe nach den Rändern abgestumpft concav erschien. Tausende der heimkehrenden Bußtag-Ausflügler beobachteten die Erscheinung mit Interesse.

Besprengung der Straßen. In Folge der warmen und trockenen Witterung wird mit dem Besprengen der Straßen im Innern, sowie vor den Thoren der Stadt vorgegangen. Gegenwärtig sind 20 Sprengwagen in Thätigkeit getreten.

Ein Feinschmecker. Am 10. d. M., Nachmittags, wurden aus der mittelfst Nachschlüssels geöffneten Speiseküche eines Restaurateurs auf der Neuschestrasse ein Pöbelbraten, ein Schmorbraten, eine Henne und eine gebratene Gans gestohlen. Außerdem entwendete der Dieb eine Serviette, gezeichnet J. S.

Verirrtes Kind. Am 11. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Paulstraße ein ungefähr 2 Jahre alter Knabe ohne Aufsicht betroffen und von der Wittfrau Anna Margalle, Laurentiusstraße 17 wohnhaft, in Pflege genommen. Das Kind hat blondes Haar und trägt rothcarriertes Kleid und weißes Halstuch. Das Kind geht barfuß.

Verlegung der Feuerwache V. Die auf dem Mauritiusplatz seit 33 Jahren etablirt gewesene Feuerwache V, welche mit einem Ober-Feuerwehrmann und vier Feuerwehrleuten besetzt war und zu welcher eine Spritze mit 2 Pferden gehörte, ist nunmehr nach dem Grundstück auf der Neuen Tauenzienstraße, der ehemaligen Meyerschen Sichorienfabrik, Eigenthum des Dr. Weßky, verlegt worden.

Ueberfahren. Am 11. d. M., Vormittags, wurde die 9 Jahr alte Tochter eines Schmieds auf der Schweizerstraße von einem Schüler mit einem Velociped zu Boden gerissen. Das Kind trug außer einer Wunde am Hinterkopf einen Bruch des rechten Schlüsselbeines davon. An demselben Tage gerieth auf der Großen Scheinigerstraße eine 82 Jahr alte Kaufmannswittwe unter eine Droschke und erlitt Verletzungen am Kopf. Ein unter dem Publikum befindlicher Einjährig-Freiwilliger legte der Dame unter Zuhilfenahme des aus Feuerwache 4 requirirten Verbandstakens einen Nothverband an, worauf die Verletzte nach ihrer in der Nähe befindlichen Wohnung geschafft wurde.

Dhrringdiebin. Am 9. d. Mts., Nachmittags, wurden der 3 Jahre alten Tochter eines Schuhmachers auf der Heilige Geiststraße von einer unbekanntem Frauensperson die Dhrringe aus den Ohren entwendet.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängniß wurden am 10. und 11. d. M. 94 Personen eingeliefert. — Gestohlen wurden: einem Kaufmann auf der Louisenstraße eine goldene Remontoiruhr und ein goldener Trauring. — Abhanden kamen: der Frau eines Schmiedes auf der Sternstraße ein goldener Trauring; einer Kaufmannsrau aus Ruffisch-Polen 40 Rubel; einem Herrn auf der Freiburgerstraße ein goldenes Medaillon. — Gefunden wurden: ein Schirm, ein Portemonnaie, ein Prima-Wechsel und eine Cigarrentasche.

Breslauer Marktpreise vom 12. Mai per 100 Kilogr.

	gute		mittlere		geringe Waare	
	höchst	niedr.	höchst	niedr.	höchst	niedr.
Weggen, weißer . . .	21,50	21,20	20,40	19,90	18,50	17,50
Weggen, gelber . . .	21,40	21,10	20,40	19,90	18,50	17,50
Roggen	20,90	20,50	19,80	19,50	18,50	18,30
Berste	17,—	16,50	16,—	15,50	14,50	13,50
Pasper	14,80	14,30	14,—	13,50	13,—	12,50
Erbsen	21,—	20,30	19,50	19,—	18,—	17,50

Heu (neues) 2,90—3,30 Mt. pro 50 Kilogramm.
Roggenstroh 29,00—31,00 Mt. pro 600 Kilogramm.

Schlesien.

Ueberall Arbeitslosigkeit. Der „Schles. Zeitung“ wird geschrieben: „Der wirtschaftliche Niedergang ist zur Zeit so allgemein, daß nach Westfalen ausgewanderte ober-schlesische Bergarbeiter in großer Zahl, oft zu zehn bis zwölf aus einer einzigen Gemeinde nach der Heimath zurückkehren, da sie in den westfälischen Gruben nicht angelegt werden können oder die Abkehr erhalten haben.“ Auch die Bauhandwerker (hauptsächlich Maurer), die aus den Kreisen Neustadt, Leobschütz, Ratibor und Rybnik in diesem Frühjahr (wie von jeher in jedem vorangegangenen) nach dem halbinsarischen Südoften,

nach Bulgarien, Rumänien und Südrussland, namentlich nach Odessa zogen, um dort in gutbezahlte Arbeit zu treten, kehren scharenweise nach Hause zurück, da sie seit Menschengedenken zum ersten Male in ihren Hoffnungen betrogen worden sind. Sie haben ihre Arbeitskraft in der Fremde vergebens angeboten und müssen nun versuchen, sie in der Heimath, so gut es eben gehen will, zu verwerten.

Aus vorstehender Notiz geht wiederum so recht hervor, wie die privatcapitalistische Produktionsweise überall gleich vernichtende Wirkungen hervorbringt. Es beweist dies so recht klar, daß die Mißstände aus einer gleichen Ursache hervorgehen müssen und diese liegt im System der gesellschaftlichen Herstellungsweise dessen, was die Menschheit zu ihrem Unterhalt zu schaffen vermag und was sie braucht. Würde die Ursache dieser Uebel eine andere sein, so könnte nun und nimmermehr das gleiche Elend in den verschiedenen Ländern herrschen. Ueberall Arbeitslosigkeit, — im Gefolge Noth und Elend und warum? Nun, weil die Menschen mehr geschaffen, als sie verbrauchen können. Kann aber der Ueberfluß an allen Gütern Schuld sein an der Entbehrung aller Güter? — Und doch ist es in unserer heutigen Gesellschaft so! — Welch ein Widerspruch zeigt sich hier dem denkenden Menschen! Und der Mensch, dessen aufwärtsstrebender Geist, dessen Genius so Großes geschaffen, der das Schöpferwort: „Es werde!“ immer großartiger in das Buch der Kulturgeschichte der Menschheit trägt, er ist bis jetzt noch nicht im Stande gewesen, die Interessen der Gesamtmenschheit dabei zu wahren. Aber die Noth der Zeit, sie zwingt mit eiserner Konsequenz das größte Schöpfungswerk an sich selbst zu vollziehen, das heißt: sich selbst dem Stande unserer heutigen Kultur entsprechend gesellschaftlich zu organisieren. Auch unsere patriotischfromme, „gute“ oberösterreichische Bevölkerung wird durch die Macht der Thatfachen, wie der Bericht hier zeigt, gezwungen, zur Erkenntnis unserer heutigen Wirtschaftsordnung zu kommen. Wenn sie auch, wie es sich gehorsamen Patrioten geziemt, den Staub von ihren Pantoffeln schütteln wollten, ehe sie Hölger würden, so hat sie doch des Geschickes Verhängnis, ohne ihre Mission erfüllt zu haben, in die Heimath zurückzukehren und der Fluch der bösen That unserer Gesellschaftsordnung streut Samen, welcher die Frucht üppig schießen lassen wird. Zum Verderben des Unrechts, zum Gewinn der Gerechtigkeit für alles das, was Menschenanständig trägt.

Waldenburg. Majestätsbeleidigung. Am 10ten d. M. stand Genosse Bichel vor der hiesigen Strafkammer wegen angeblicher Majestätsbeleidigung. Die Beweisnahme ergab nichts Belastendes. Der Zeuge Wehner konnte nichts Bestimmtes bekunden. Dem Zeugen Markus aber wurde kein Glauben geschenkt, da er sich in Widersprüche verwickelte und die Entlastungszeugen gerade das Gegentheil behaupteten. Zeuge Markus wäre bald in Ohnmacht gefallen, als der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Landsberger aus Schweidnitz, die Frage an ihn stellte, ob es wahr wäre, daß er vor mehreren Jahren längere Zeit wegen dringenden Verdachtes des Meineides in Untersuchung gefesselt habe. Es wurde ihm somit diese Thatfache wieder in das Gedächtnis zurückgerufen. Der Zeuge Markus beschwor, es wäre nicht wahr, daß er dem Angeklagten gedroht habe: „Dem werde ich's anstreichen, der wird's schon kriegen!“ Ein Entlastungszeuge beschwor hierauf sofort, daß diese Drohung gefallen. Auch wollen es noch andere Personen gehört haben und wird es jedenfalls noch ein Nachspiel geben. Die angebliche Majestätsbeleidigung

hatte sich auf Aeußerungen gestützt, welche sich mit den Reisen und den dazu verwandten Geldern des Kaisers beschäftigten. Rechtsanwalt Landsberger legte in trefflicher Ausführung klar, daß es sich hier nur um eine Kritik, zu welcher Jeder berechtigt sei, handeln könne, aber nicht um eine Beleidigung. Der Staatsanwalt hatte selbst die Freisprechung beantragt und schloß sich ihm der Gerichtshof an, weil er sich von der Schuld des Angeklagten nicht überzeugen konnte.

Lauban. Freie Liebe. Unsere Gegner werfen bekanntlich der Socialdemokratie immer vor, sie wolle die Ehe vernichten und dafür die freie Liebe einführen. Nun, unsere bürgerlichen Klassen müssen es ja wissen. Folgender Fall möge beweisen, wie man der „Liebe im Freien“ huldigt. Geht da im nahen Nonnenbusch ein noch lediges Männlein, in grünlich schimmerndes Gewand gekleidet, Arm in Arm mit einer verheirateten Frau an eine Stelle des Waldes, wo er am dichtesten ist. Wir wollen nicht behaupten, daß die Leute da Palmen gesungen haben oder politisirt, o nein, sie müssen sich ganz angenehm unterhalten haben. Vorübergehende oder vielmehr herbeigerufene Leute fanden sie in jener Verzückung, in welcher Gott Amor schelmisch und bescheligen sich beide Augen zuhält und der Dichter singt: „Zum Bittern wird nun ihre Strenge, denn seine Kühnheit wird zur Pflicht.“ Das Heidenwahr unserer Erzählung waren aber nicht etwa Socialdemokraten, oder von diesen verführte, o nein, es waren Leute der sogenannten besseren zur Ordnung gehörigen Stände. Die Namen nun, die pieksen hier die Spagen von den Dächern.

Frankenberg. Ein schrecklicher Unglücksfall hat sich am Sonntag bei der Reiffesfurt in Frankenberg ereignet. Ein Kutscher aus Gemmerstorf, Kreis Frankenstein, wollte mit seinem Fuhrwerk über die Reiffe gelangen und benutzte anstatt der Reiffebrücke die 50 Schritt unterhalb von dieser gelegene Furt. Glücklich war der Kutscher mit seinem Wagen in der angeschwollenen Reiffe bis in die Mitte gekommen, als die Strömung den Wagen unmerklich und der Kutscher in den Fluthen verschwand. Trostlose Leute zur Hilfe herbeieilten, zog man den Kutscher als Leiche aus dem Wasser. Pferd und Wagen wurden geborgen.

Strehlen. Christliche Barmherzigkeit. Um den Kindern armer Genossen eine Weihnachtsgabe zu machen, sammelten seiner Zeit zwei Genossen freiwillige Beiträge zu diesem Zwecke. Genosse Göbel, welcher sämtliche Specereiwaren von Kaufmann Trautmann entnimmt, auch sonst dessen Gast war, da er zugleich eine Gastwirtschaft mit dem Kaufmannsgeschäft verbindet, ließ zu jener Zeit mit noch anderen Genossen bei demselben bei einem Glase Bier. Man unterhielt sich über die bevorstehende Einbeziehung und Genosse Göbel meinte hierbei zu Herrn Trautmann: „Sie können doch auch einmal die milde Hand aufheben.“ Trautmann ging hierauf in den Laden, als aber Genosse Göbel nach Hause gehen wollte, rief ihn Herr Trautmann zurück und gab ihm eine Mark. Diese Angelegenheit sollte nun noch ein gütliches Nachspiel haben, welches am 27. April seinen Abschluß mit der Verurteilung des Genossen Göbel zu drei und Genossen Stephan zu vier Mark Strafe und Tragung der Kosten endete. Die Verurteilung erfolgte auf die Aussage des — Herrn Trautmann! Der Richter sagte zu Trautmann: „Der Angeklagte Göbel ist doch Ihr Kunde,“ worauf dieser antwortete: „zeitweise.“ Göbel zieht ihn hierauf sofort einer unwahren Aussage, da er nicht nur zeitweise sein Kunde sei. Nun, dieser Mann hat es ja auch gar nicht mehr so notwendig, die Arbeiter rückwärts zu behandeln; sein Schäpchen hat er schon im Trocknen. Daß aber das schöne Vermögen und der runde Bauch durch die „Arbeitergroßfrenndlichkeit“ entstanden ist, vergessen viele Herren ja gern. Nun, die hiesigen Arbeiter werden sich ja das Verhalten des Herrn Trautmann hinter die Ohren zu schreiben wissen. Was den zweiten Angeklagten anbelangt, so konnte keiner der Zeugen sagen, er wäre bei ihnen sammt dem gewesen. Er selbst sagte: Er habe gemerkt, daß er zahlte er auch eine Mark mehr. Zu bebauern ist es ja, daß solche, echt menschenfreundliche Bestrebungen einzelner Arbeiter von unserer christlichen Gesellschaft noch die strafende Hand des Gesetzes zu fühlen haben. Für uns ist das jedoch kein Abschreckungsmittel, sondern ein Ansporn.

„Nicht predigen wir Haß den Reichen, Nur gleiches Recht für Jedermann!“

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 12. Mai.

Heiraths-Ankündigungen I. Kaufmann Julius Stevers, ev., Hannover, und Rosa Hoffmann, ev., Altköniger Straße 27. — Kaufmann Wilhelm Wolf Osk, jüd., Königsberg i. Pr., und Martha Haurwitz, jüd., Ring 39. — Schneidermeister Thomas Gekalla, ev., Altkönigerstr. 14, und Carolin Meierländer, ev., dal. — Geschäftsfreisender Wilhelm Dampf evang., Seminarstraße 10, und Margarethe von Brafe, evang., Werberstr. 11. — II. Trompeter Carl Ludwig, evang., Kleinburg, und Joh. Starnitzki, ev., Gabisstr. 66. — III. Schlosser Max Morawe, evang., Brigittenhal 1a, und Emma Wagner kath., Gr. Fürstenstr. 11. — Arbeiter Ernst Meibig, kath., Böhlenstr. und Anna Vater, kath., Weissenburgerstraße 5. — Werksführer Adolf Kinast, kath., Schweidnitzerstraße 53, und Franziska Gomilla, kath., Heiniichstr. 10. — Maschinenschlosser Berthold Gabriel, evang., Berlin, und Agnes Demmig, kath., Trebnitzerstr. 5. — Haushälter Ernst Kempe, ev., Matthiasstraße 47, und Anna Mommert, kath., as. — Arbeiter Adolf Keller, kath., Sternstr. 51, und Sara Maruschke, kath., dal. — Schirmmacher Oskar Schay, ev., Monhauptstr. 21, und Emma Büche, ev., Matthiasstr. 89.

Eheschließungen I. Arbeiter August Großer, ev., mit Anna Gancur, kath., hier. — Kaufmann Leonhard Medauer jüd., mit Hedwig Aroheim, jüd., hier. — Tischlermeister Hermann Hoffmeister, ev., mit Christiana Kurof, ev., hier. — Kaufmann Jüder Sachs, jüd., mit Johanna Spiro, jüd., hier. — Tischler August Wirth, kath., mit Anna Palm, kath., hier. — II. Kellner Emil Katscher, evang., hier, mit Anna Jalsche, kath., hier. — Compotist Max Raschke, ev., hier, mit Martha Schmidt, kath., hier. — Kutscher Carl Kretschmer, ev., hier, mit Maria Opah, ev., hier. — Rittergutsbesitzer Max Gräber, mos., Gr. Willowitz, mit Gretchen Schottländer, mos., hier. — Rechtsanwalt Alfred Silberfeld, mos., hier, mit Margarethe Braun, mos., hier. — Fleischermeister Salomon Eichwald, mos., Gaitrop, mit Fanny Armer, mos., hier.

Todesfälle I. Dienstmädchen Rosina Schlag, 33 J. — Bäckergehilf Johann Wanget, 37 J. — Arbeiter Paul Pätzle, 16 J. — Stellmacherfrau Auguste Kempe, geb. Gottert, 43 J. — Gerichtsbotenmeister a. D. Melchior Graber, 77 J. — Ehem. Hausbesitzer von Hormen, 63 J. — Webermeisterswitze Rosina Meldner, geb. Bunte, 89 J. — Martha, E. des Schuhmachers Gottlieb Janczel, 9 W. — Schlossergehilf Wilhelm Wenzel, 48 J. — Arbeiterin Anna Schade, 40 J. — Frth, S. des Schuhmachers Christian Spaula, 7 W. — Bodenmeister Ernst Hoid, 49 J. — Gärtnerwitze Auguste Hoffmann, geb. Keller, 63 J. — Arbeiter Carl Köffel, 67 J. — Goldarbeiter Paul Morawe 52 J. — Ehem. Brauereigehilf Eduard Penke, 73 J. — Anstreicherfrau Anna Heintze, geb. Meißner, 53 J. — Paul, S. des Tischlermeisters Gustav Seppert, 10 W. — Frieda, E. des Wagenbauers Hermann Steller, 3 J. — Kinderwärtin Christiane Kaluska, 47 J. — Arbeiterwitze Marie Pfingst, geb. Bunte, 33 J. — Schneidermeister Ernst Kruttsch, 60 J. — Erich, S. des Silbermeisters Robert Schmidt, 14 J. — II. Arthur, S. des Arbeiters Alois Hanfel, 9 J. — Rittergutsbesitzerswitze Idalie von Zerboni di Spesetti, geb. von Burghoff, 74 J. — Meta, E. des Arbeiters Aug. Ulbrich, 2 J. — Arbeiterwitze Emilie Kitzsch, geb. Marx, 63 J. — Bertha, E. des Malers Georg Seib, 6 W. — Zimmermann Otto Leichmann, 19 J. — Walter, S. des Korbmachers Moritz Hedel, 7 W. — Landeshauptkassenrentant a. D. Reinhold Carlstädt, 56 J. — Gastwirthswitze Emilie Nagel, geb. Jessel, 65 J. — Clara, E. des Arbeiters Reinhold Kolley, 12 W. — Lehrerin Anna Hina, 47 J. — Maurer Friedrich Wermuth, 66 J. — III. Georg, S. des Modellzeichners Wilhelm Hörst, 1 J. — Paul, S. b. Kutschers Heinrich Badowski, 8 W. — Hausbesitzerswitze Caroline Feder, geb. Hänel, 77 J. — Rentiere Clara Gottwald, 42 J. — Dienstmansfrau Caroline Wiesner, geb. Geis, 42 J. — Elsa, E. des Vorkosthändlers Robert Kirich, 11 W. — Rector Paul Wohl, 44 J. — Alfred, S. des Arbeiters Julius Pahn, 11 J.

Briefkasten der Expedition.

Den Parteigenossen in der Obervorstadt sei noch das Barbiergehäst von Reinhold Fichte, Jägerstraße 2, Ecke Enderstraße, bestens empfohlen. J. R., Schweidnitz. Wir warten noch immer.

Perkins-Kalender.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tabakarbeiter Deutschlands (E. H.). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend im Schlichter Brauerei, Neumarkt 8. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Wandervereinskasse der Köpfer und Berufsgenossen. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Kassenabend. Jeden letzten Sonnabend im Monat, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. — Gäste willkommen. — Vereinslokal bei Herrn Martin, Kleine Grochengasse 10.11. Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und der verwandten Berufsgenossen (E. H. 86. Hamburg.) Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Leopold's Restaurant, Hammerstr. 32. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Vereinigung der Drechsler und Berufsgenossen Deutschlands (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend: Gesellige Zusammenkunft und Kassenabend im Zabel's Restaurant, Kleine Grochengasse 15. — Gäste willkommen. Aufnahme

neuer Mitglieder. — Arbeits-Nachweis. — Berufsgenossen. — (Zahlstelle Breslau.) — Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Vereins- und Kassenabend im Rüstler's Lokal, Lehndamm 28. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen. — Vereinigte Futtmacher. Jeden Sonnabend, Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus zum „roten Löwen“, Kupferschmiedestraße 21. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Central-Kranken- und Sterbekasse der Köpfer und Berufsgenossen Deutschlands, Filiale Breslau. Jeden Sonnabend vor dem 15. sowie jeden letzten Sonnabend im Monat Abends von 8 bis 10 Uhr: Kassenabend im Lokal des Herrn Martin, Kleine Grochengasse 10.11. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen. — Localverband deutscher Zimmerer Breslau. Jeden Sonnabend von 8-10 Uhr: Vereinsstunden im Dreier's Brauerei zum grünen Hirsch, Oberstraße 3. — Central-Kranken- und Sterbekasse der Schmiede. Alle 14 Tage Sonnabend: Kassenabend in der Reparation Fabrik, Gartenstr. 15. — Unterstützungs-Verein der Kupferschmiede Deutschlands. (Filiale Breslau.) Sonnabend, den 14. Mai: Kassenabend und Mitglieder-Versammlung im Reiter's abend im Gasthof „blauen Himmel“.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter (Hamburg). Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei, Herrenstraße 19 (Ecke Engelstraße). — Deutscher Tischler-Verein (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonnabend: Vereins- und Kassenabend in Jank's Brauerei, Heiniichstr. 5. — Metallarbeiter-Verein. Zahlstelle Breslau. Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des Verbands-Organs und Aufnahme neuer Mitglieder im Lokal des Herrn Gutwig, Barbargasse 8. — Deutscher Metallarbeiter-Verein. Zahlstelle Breslau (Kempner). Jeden Sonnabend, Abends von 8 bis 10 Uhr: Entgegennahme der Beiträge, Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Umtausch der Bibliotheksbücher im Kassenlokal, verbunden mit Herdogen und Arbeitsnachweis im Gasthof zum „Raben“, Borwertsstraße 47 (Berthg). — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gauverein Breslauer Bildhauer. Jeden Sonnabend, Abends 9 Uhr: Vereinsabend im Bier-Hotel „zum Trebnitzer Hause“ Rühnerplatz 8. — Verband deutscher Gold- und Silberarbeiter und verwandter

Zahlstelle Lokal, Kleine Grochengasse 13. — Sozialisches Erscheinen erwünscht. — Arbeiterverein. Jeden Montag Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Gasthaus „zu den drei Tauben“, Neumarkt 8. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Verein deutscher Schuhmacher. Jeden Montag mit Ausnahme des Montags nach dem 15. jeden Monats Abends 8 Uhr: Vereinsversammlung im Restaurant Zabel, Kleine Grochengasse 15. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Verein der Lithographen Steinbrücker und verw. Berufsgenossen Deutschlands (Zahlstelle Breslau). Jeden Montag Abends jeden Montag nach dem ersten eines Monats Mitglieder-Versammlung. Vereinslokal Café Restaurant Carlstraße. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Skatklub „Rot-As“. Jeden Montag Abends 8 Uhr: Spielabend bei Restaurateur Schönfelder (Bresl. Bierhalle) am Striegauer Platz.

Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Ohlau. Verein Deutscher Schuhmacher. Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. jeden Monats. Vereinsabend im Gasthaus „zur Sonne“. — Striegau. Arbeiter-Verein. Sonntag den 22. Mai, Nachmittags 3 Uhr: Versammlung im Gasthof „zum Sammler“. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Bericht über den 3. Fragekasten. — Gäste sind eingeladen. — Erhebung der Beiträge und Aufnahme neuer Mitglieder vor und nach der Versammlung. — Nach der Versammlung Gemüthliches Beisammensein. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht. — Eisdorf bei Striegau. Arbeiter-Verein für Eisdorf und Umgegend. Sonntag, den 22. Mai, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthaus des Herrn Rabewagen. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom Mai fest. 2. Bericht über den 3. Fragekasten. Die Mitglieder werden ersucht, reichlich zu erscheinen. Aufnahme neuer Mitglieder vor und nach der Versammlung.

Schweidnitz.

Deutscher Tischler-Verein (Zahlstelle Schweidnitz). Jeden Sonntag, den 14. Mai: Kassenabend und Mitglieder-Versammlung im Reiter's abend im Gasthof „blauen Himmel“.

Wanzek's Etablissement
(fr. Pletsch' Local, Gartenstrasse 28e.)
Sonnabend, den 14. Mai cr.

I. Stiftungsfest
der Breslauer Rohrleger und Gehilfen

verbunden mit
Gr. Festkränzen und humorist. Vorträgen.
Collegen und Gönner werden freundlichst eingeladen.
Anfang 8 Uhr.
Entrée Herr incl. Dame 75 Pf., an der Kasse 1 Mk.
Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
(Zentralstelle).

Die Mitglieder, welche schon länger als 8 Wochen mit den Beiträgen im Rückstande sind, werden hiermit aufgefordert, die- selbigen Sonnabend zu begleichen oder um Stundung einzukommen.
Der Vorstand.

Eisenhammer.

Unser **Ausflug** findet **Sonntag, den 15. d. Mts.**
nach Wesselwitz
bestimmt statt. Abmarsch: Früh 5 Uhr.
Sammelpunkt: Wähner's Brennerei, Friedrich Wilhelmstraße 3.
Alle Freunde sind willkommen.

Sonntag, den 15. Mai, Nachmittags 2 1/2 Uhr
im Gasthof zum „**Deutschen Kaiser**“ zu Altwasser:
Große öffentliche Versammlung
der Schneider und Schneiderinnen von Altwasser, Waldenburg und Umgegend.
Tages-Ordnung:
Der Kampf um's Dasein und der Werth der gewerkschaftlichen Organisation.
Referent: **August Kühn, Langenbielan.**
Die Arbeiter und Arbeiterinnen aller anderen Branchen und Berufe sind hiermit gleichfalls zu recht zahlreichem Besuch eingeladen.
Entrée 10 Pfg. Der Einberufer.

Sonntag, den 15. d. Mts., Nachmittags 4 Uhr:
Volks-Versammlung
in
Kalthaus bei Jauer
im Gasthaus des Herrn **Jopich.**
Tages-Ordnung: 1. Soziale Kämpfe. Referent: Genosse **Karl Thiel** aus Breslau. 2. Freie Diskussion für Jedermann. Auch Frauen sind ein- geladen. Entrée 10 Pfennige. Der Einberufer.

Rawitsch, Arbeiter-Bildungs-Verein.
Sonntag, den 15. Mai, Nachmittags 4 Uhr:
Versammlung
im Lokale des Gastwirths Herrn **Jelafke.**
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Dasselbst werden auch Beiträge entgegenommen. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Gäste willkommen.

Ohlau.
Arbeiterverein für Ohlau und Umgegend.
Montag, den 16. Mai, Abends 7 1/2 Uhr
im Gasthaus zum „**weißen Roß**“:
Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung: 1. Vortrag. — 2. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Gäste haben Zutritt.

Stiftungsfest
des **Socialdemokratischen Wahlvereins.**
Sonnabend, den 21. Mai, Abends 8 Uhr
im Saale des Herrn **Jüptner** in **Blumenau,**
verbunden mit
Festrede, Concert und Tanz.
Eintrittskarten für Mitglieder 40 Pf., für Gäste durch Mit- glieder eingeführt 75 Pf., sind zu haben bei den Vorstands- Mitgliedern.

Sonntag, den 22. Mai, Nachmittags 3 Uhr findet im Garten des **Ernestinenhofes** zu Altwasser
Grosse Nachfeier
statt, verbunden mit **Concert und Kinderbelustigungen.**
Alle Arbeiter und Arbeiterinnen werden hiermit zu recht zahlreichem Besuch, eingeladen.
Entrée 2 Personen 20 Pf. Kinder in Begleitung der Eltern frei.
Das Comité. **J. M.: Oskar Eblinger.**

Im Verlage der **Volksbuchhandlung** zu Halle a/S.
erschien soeben:
Soziale Bedruefe.
Von **Frik Guert.**
6 Bogen 8°. Elegant broschirt. Preis 40 Pf.

Freie Religionsgemeinde.
Erbauungshalle: Grünstr. 6.
Sonntag, den 15. Mai Vorm. 9 1/2 Uhr:
Erbauung, Prediger **L. Schirn.**

Besseres helles Logis für 2 Herrn bei
Wwo. Kühn, Weintraubengasse 7, III.
Ein gut erhaltener
Mahagoni-Flügel
ist billig zu verkaufen. **Abalbert-** straße 43, IV. Etage bei **Pohl.**

Feinstes junges Fleisch
zu haben
16. Stockgasse 16.

Uhren!
Gute gebrauchte goldene und silb. Herren- u. Damen-Uhren, Regulat., Wand- u. Weckeruhr., gold. Ringe, Trauringe, Ohrringe, Armbänder, Korallen u. Granatsachen verk. ich bedeutend billiger als jedes andere Geschäft.
Hoppe,
Reffergasse 12,
dicht an der Schmiedebrücke.

Für Raucher!
Vorzügliche Cigarren.
Großes Format
4 Stück 10 Pfennig,
kleines Format
5 Stück 10 Pfennig
empfiehlt
Louis Schröter,
Cigarrenfabrik,
Friedrichstr. 64 gegenüb. Zimmerstr. und Poststraße, Ecke **Kädelstraße.**

Cigarren
in nur besten Qualitäten, sowie
Cigarretten
aus den renommiertesten Fabriken empfiehlt bei promptester Bedienung billigst
J. Knossalla,
Lohestrasse 3.
Filiale: Höfchenstr. 25.
Eck: Friedrichstrasse.
Grosses Lager von Spazier- stöcken und Cigarrenspitzen.

Von 6 Mark an:
Stiefeln
u. **Gamaschen.**
Hanisch,
Neumarkt Nr. 3.

Etablissement „Concordia“, Margarethenstraße 17.
Sonnabend, den 28. Mai 1892:
Grosses Mai-Fest
arrangirt vom **socialdemokratischen Arbeiter-Verein** zu Breslau, bestehend in **Vocal- und Instrumental-Concert** ausgeführt von den Mitgliedern der **Schlesischen Musiker-Vereinigung** unter Leitung ihres Dirigenten **Herrn A. Kuban** u. der **Singsabtheilung** des **socialdemokratischen Arbeiter-Vereins** unter Leitung ihres Dirigenten **Herrn O. Bulla**, sowie
Theater und Tanz.
Anfang des Concerts 7 Uhr.
Programme durch Mitglieder bezogen 20 Pf., Entrée an der Kasse 2 Person 50 Pf.

Breslauer Cigarene
einfach und doppelt Qualität in reichster Auswahl. **Num, Arat, Cognacs** selbst importirt.
Alter **Breslauer Korn** mit **Wein** abgezogen,
Johannisbeer-Champagner, Johannisbeer-Wein, selbst geteilt, ohne jeden Spritzzusatz,
Ia. Brombeer-, Himbeer-, Johannisbeer-, Kirsch- und Citronen-Syrup, Essigspirit, ff. Frucht- und Weissig, ff. Caselmastich empfiehlt

Hermann Seidel,
Verkaufsstellen: Ring 27 im Ausschank im Hansplatz im Comptoir im Hofe.

Herren-Strohüte, Damen-Strohüte, Kinder-Strohüte
werden von heute ab zu **Fabrik-Preisen** im Einzelnen verkauft
Ph. Biberfeld
Strohüt-Fabrik,
Oblauerstraße 59,

Meine
Messerschmiede- Werkstatt, Schleif- u. Polir-Anstalt
befindet sich vom 1. Mai ab **Beißgerbergasse Nr. 7** zwischen **Nicolaistr.** und **Neuschestz.**
Paul Grunwald,

Als Gelegenheitsgeschenke
empfehle ich
Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mark an,
Goldene Damen-Remont-Uhren, 24 Mark an,
Alte silberne Schlüssel-Uhren, 6 Mark an,
Schlag-Regulator, 90 Ctm. lang, 15 Mk. an,
Geh-Regulator, 90 Ctm. lang, 12 Mk. an,
Reise-Wecker 5 Mk. sowie alle Arten
Wand-Uhren
empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie.
Großes Lager von 11 **Gold- und Silber-Sachen, Ringen, Medaillons, Garnituren, Kreuze, goldene Trauringe** von 6 Mark an u. s. w.
Auch werden alte Uhren, Gold- u. Silberfachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
Zupferschmiedestraße 18.

Empfehle mein
Hut-, Schuh- und Stiefel-Lage
mit **Controll-Markte.**
G. Nowak,
Friedrich-Wilhelm-Strasse 76, nahe dem **Königsplatz.**
Tabak-Gras 4 Pfd. 30, 50, 75 Pf. stets vorräthig.
Kempner **Ull.,** Fried-Wilhelmstr. 2.

Zur Beachtung.
Alle die Zeitung betreffenden Beschwerden sind an den **Obmann der Pressecommission** Genossen **Oskar Heymann,** **Breslau** **Kirschstraße 44.** zu richten.

Größtes und billigstes Hut-Geschäft
ist und bleibt
die alte Firma
M. Hirsch
68 **Dhlauerstraße,** 68
an der **Bischofstraße, Ecke Weintraubengasse.**
Nicht zu verwechseln mit anderer Firma gleichen Namens.
Filialen werden nicht unterhalten.

Salo Hurtig

Schützen Sie sich vor Verlusten

bei Einkauf von Herren- und Knaben-Garderobe und gewissen Anpreisungen, die nur als Lockspeise dienen soll, denn

Man hat sich überzeugt,

daß nicht Alles Gold ist, was glänzt. Ich bin in der Lage, durch bedeutende Waarenabschlüsse gegen Kasse mit den größten Fabrikhäusern des In- und Auslandes und durch Ersparnis an teurem Personal und an Ladenmiete zu

Unerreicht billigen Preisen

zu verkaufen. Es achte daher Jeder, der bei den jetzigen schlechten Zeitverhältnissen und den teuren Lebensmittelpreisen sparsam mit seinem Verdienst umzugehen gezwungen ist, auf die

Vorteile

beim Einkauf von Herren- und Knaben-Garderobe, die ich biete und mache von meiner beispiellos billigen Offerte Gebrauch:

Frühjahrs-Paletot, sehr gute, dauerhafte Stoffe von 8,75 M. an.
Anzüge, elegant und schneidig sitzend von 8,50 M. an.
Hochfeine Gesellschafts-Anzüge, ap. Neuheiten v. 24,00 M. an.

Anzüge für Jünglinge in allen Stoffarten von 6 M. an.
Knaben-Anzüge in den neuesten Wiener u. Berliner Fagons v. 2 M. an.
Stoff-Hosen, vorzüglicher Schnitt von 3 M. an.

Cheviot-Anzüge, zweireihig mit seid. Nawér, hochlegant, genau wie nach Maß von 26 Mark an.

Samtliche aufgeführte Waaren sind nur aus den dauerhaftesten besten Stoffen angefertigt, dafür bürgt meine durch Reellität und Billigkeit weithin renommierte Firma. -- Jeder nicht passende Gegenstand wird bereitwilligst umgetauscht oder nach Maß ohne Preiserhöhung nach Wunsch angefertigt, auch erhält Jeder Flecken zum Ausbessern gratis.

Kupferschmiedestr. 50/51.

Salo Hurtig

Ecke Altbückerstr.

Vorzeiger dieses erhält 3 pCt. Rabatt.

Allgemeine Kranken- und Sterbefälle der „deutschen Drechsler“ u. deren Berufsgenossen

(E. S. 86. Hamburg.)

Mitglieder-Versammlung

Samstag, d. 15. Mai cr., Mittags Punkt 12 Uhr in Zabel's Restaurant, Kleine Grotschengasse 15.

Tages-Ordnung:

1. Rechenschaftsbericht des I. Quartals 1892.
 2. Wahl von 2 Delegirten zu der am 6. Juni 1892 in Hannover stattfindenden außerordentlichen Generalversammlung.
 3. Anträge zur Statuten-Änderung im Anschluß an das am 1. Januar 1893 in Kraft tretende Kranken-Versicherungsgesetz.
- Die Ortsverwaltung.

Circus Benz

Breslau, Louiseplatz.
Heute, Freitag, den 13. Mai, Abends 7 1/2 Uhr:

Equestrierte Vorstellung mit besonders gewähltem Programm u. „Auf Helgoland“ oder „Ebbe und Fluth“.

Große hydrologische Ausstattungs-Pantomime mit Rationaltänzen von 70 Damen in Prachtkostümen u. Dampfmaschine u. 80 Fuß hohe Kielen-Fontaine.

Schlesische Leib-Gardie u. Reue Einlage: **Schertessen** — **Garde-Männen**.

Außerdem auf vielseitigen Wunsch: **Sippologisches Potpourri** mit 40 der vorzüglichsten in Freiheit dressirten Pferden; arrangirt und vorgeführt v. Dir. **Franz Benz**. Die 4 Orientalen, dargestellt mit 4 arabischen Vollbluthengsten von 4 Schreitern. **Gigels-Männen**, ger. von 16 Damen. Debut der renommirten Reiterkünstlerin **Mlle. Adèle**. Das Schulpferd **Reutor**, ger. v. Fel. Georgl. Auftreten der hervorragendsten Künstlerinnen und Künstler. Morgen Sonnabend: **Elite-Vorstellung u. Helgoland**.

Sonntag, den 15. Mai, 2 or. Fest-Vorstellungen um 4 u. 7 1/2 Uhr. In beider Vorstellungen: „Auf Helgoland“.

Auf gebrühten Wunsch vieler answärtiger Herrschaften findet auch am **Mittwoch, den 18. Mai, Nachm. 3 Uhr**, eine Extra-Vorstellung mit dem Wasserchauspiel „Auf Helgoland“ statt.

Franz Benz, Director.

Jeden Sonnabend **Eisbeine** und **Fischehen** in Paches Restaurant. Fischehen 48/49.

Sozialistischer Arbeiterverein zu Breslau

Montag, den 16. Mai, Abends 8 Uhr im Vereinslokal

Neumarkt Nr. 8, „zu den drei Tauben“ Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Die Reorganisationsfrage. Referent: Karl Thiel. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste haben Zutritt.

Der Vorstand.

NB. Programme zum Maifest sind zu haben beim Kassirer.

Achtung!

Die Lokal-Commission des Metallarbeiter-Verbandes, Section des Schlosser und Maschinenbauers, wird ersucht, betreff des Kassenlochs Sonntag früh, Punkt 9 Uhr, in der Expedition der Volkswacht zu erscheinen. Der Bevollm.

Grösster Herren-

und Knaben-Garderoben-Bazar

Eduard Freund

57 Reusche-Strasse 57

Ecke Hinterhäuser

empfiehlt

billiger als überall

Herren-Anzüge schon von 8,00 M. an.
Paletots, in allen Farben, schon von 7,50 M. an.
Beinkleider, nur dauerhafte Stoffe, schon von 2,00 M. an.

Knaben-Anzüge u. Paletots schon von 1,50 M. an, in nur reeller Waare.

Grosster Herren- und Knaben-Garderoben-Bazar

Eduard Freund

Reuschestr. 57, Ecke Hinterhäuser.

II. Geschäft:

Moltkestrasse 1,

Ecke Matthiasstr.

Hüte

mit Control-Marko.

Cravatten.



Sonnen- und Regen-Schirme



in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

J. Schönfeld,

19, Schmiedebrücke 19,

zweites Viertel vom Ringe, neben der Brauerei „zum Nußbaum.“

Immer nur für'n Chaler!

Herren-Hüte in grösster Auswahl.

Erster 3 Mark-Bazar für Herren-Hüte

14 Schmiedebrücke, vis-à-vis Stadt Danzig.

L. Rosenbaum.

Filliale: Fr.-Wilh.-Str., Ecke Königsplatz.

76

Bitte genau auf Firma zu achten!